Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Zobel), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Nr. 265 — 1915

Regelmäßige Frei-Beilagen: Wöchentlich einmal: Vierseitiges „Religiöses Sonntagsblatt". Zweimal jährlich: (Sommer u. Winter) Nassauischer Taschen-Fahrplan. Einmal jährlich Jahrbuch mit Kalender.

Freitag 12 November

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg. mit Bestellgeld. – Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geuche

Verantwortlich: für Politik und Feuilleton: Dr. Fr. Geuche; für den anderen redaktionellen Teil Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und Anzeigen H. S. Dehmen sämtlich in Wiesbaden. Rotationsdruck und Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

33. Jahrgang.

Neue heftige Kämpfe um Görz

Der Zusammenbruch

* Ueber 4000 Serben wurden gefangen genommen. Was bedeutet dieser Satz im letzten Tagesberichte anders, als die Feststellung der Tatsache, daß es mit Serbiens Widerstand dem Ende entgegengeht. Wir sind ja an niedrige Gefangenenziffern nicht gewöhnt; 4000 gefangene Russen pflegen wir als Lappalie zu behandeln. Aber 4000 Serben, das ist eine Zahl, die sich hören läßt, die der Gefechtstüchtigkeit des verbissenen Gegners in Südosten erheblich Abbruch tut und die durch keinerlei Aushebung oder Musterung ersetzt werden kann. Daß das serbische Heer vollkommen zerrüttet ist, ersahen wir schon seit einigen Tagen an den vielen erbeuteten Geschützen. Selbst die wertvollsten und neuesten Kaliber wurden nicht mehr in Sicherheit gebracht, sondern verstärkten den Artilleriepark der Zentralmächte und der Bulgaren. Und mit der verlorenen Geschützmenge stieg die Zahl der Gefangenen. Die innere Auflösung des serbischen Heeres scheint nun zur Tatsache geworden zu sein; infolgedessen will die Meldung auch durchaus glaubhaft erscheinen, daß einzelne serbische Regimenter revoltiert und ihre Offiziere erschossen haben. Die Truppen sehen weiter, als ihre Führer, sie wissen, daß es keinen Widerstand mehr gibt. Was sollen sie für die Zukunft machen? Es fehlt an Artillerie und Munition; der Rückzug aber muß sich in einer Gegend vollziehen, der Wege unbekannt sind, die von fast unüberwindbaren Höhen besät ist. Und auch jenseits der Höhen winkt den Flüchtlingen keinerlei Hoffnung. Gehen sie auf montenegrinisches oder albanisches Gebiet, so vergrößern sie dort die Hungersnot, keine Hütte kann ihnen Obdach gewähren.

Fürwahr, ein trauriges Geschick, dem das serbische Volk zum Opfer fällt. Der größere Teil des Heeres befindet sich in furchtbarer Not, weil die Gegner den Ring fast geschlossen haben. Nur kleineren Truppenkörpern, die im Süden Serbiens stehen, mag die Rettung gelingen. Sie erwarten englisch-französische Truppen, denen sie sich anschließen wollen. Würde das unmöglich, so stände ihnen der Abzug auf griechisches Gebiet frei. Aber es handelt sich nur um geringe Truppenbestände, der größere Teil geht einer furchtbaren Katastrophe entgegen. Und die Regierung tut nichts, um das Unglück für das bedauernswerte Volk abzuwenden. Jene Männer, die den Weltkrieg auf dem Gewissen haben, eilen mit beflügelten Schritten den unglücklichen Truppen voraus, um ihre Haut irgendwo in Sicherheit zu bringen. Sie gehorchen nur den Befehlen, die aus Paris und London kommen, die Widerstand bis zum Aeußersten verlangen. Ein Sonderfriede wäre das einzige, was die Regierung angesichts dieses Endes mit Schrecken tun müßte. Aber Pasitsch und Genossen schätzen das Wohlwollen Englands, Frankreichs und Rußlands höher ein, als die Rettung ihrer Volksgenossen. Mag auch das ganze Volk dahinsinken, mag Hunger und Kälte die Bevölkerung wegraffen, die leitenden Männer arbeiten in fremdem Dienste und glauben durch die Opferung der Untertanen ihre Zukunft am besten gesichert zu haben.

Die serbische Volksgemeinschaft geht rettungslos zugrunde. Sie hat sich täuschen lassen durch Frankreichs und Englands Versprechungen, die hunderttausende von Truppen in Saloniki landen und sofort ein Strafgericht nicht nur an den Zentralmächten, sondern auch an Bulgarien vollziehen wollten. Es ist bei den schönen Worten geblieben. Gewiß, die Bundesgenossen haben Hilfe gesandt, aber diese ist so minimal, daß sie entweder gar keine Bedeutung hat oder zum mindesten viel zu spät kommt. Englands Minister Sir Edward Grey gibt denn auch jetzt die Serben rücksichtslos preis. Er erklärt, Großbritannien könne natürlich nur soweit Hilfe bringen, als es in seiner Macht stände; dies sei auch in der Tat geschehen. Aber die Hilfe in diesem Umfange hat nicht das geringste genutzt. Serbien geht zugrunde, weil es den Versprechungen traute und weil es von bestochenen Söldlingen der Entente regiert wurde. Bald wird im Südosten dasselbe Drama zu Ende geführt sein, daß sich im Westen zu Beginn des Krieges vollzog. Auch Belgien rechnete mit seinen Bundesgenossen, ließ sich durch Geld und gute Worte betören. Zweimal trat Deutschlands Regierung an Belgien heran, sicherte Integrität des Gebietes zu, versprach allen Schaden zu ersetzen. Aber König Albert wollte den Krieg. Seine Soldaten sind im Kampf für Frankreich und England fast aufgerieben; tausende von Flüchtlingen irren in London oder sonstwo herum und wissen nicht, wohin sie ihr Haupt legen sollen. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen. Doch immerhin, bei Belgien konnte man noch mildernde Umstände walten lassen. Damals kämpfte die erdrückende Uebermacht gegen die Zentralmächte, damals konnten die Belgier auf einen Sieg der Entente rechnen. Hätten sie geahnt, wie das Kriegsglück fallen würde, sie hätten vielleicht eine andere Haltung eingenommen. König Peter und Pasitsch aber wissen, daß der Vierverband machtlos und militärisch unter den Schlägen der Zentralmächte zusammengebrochen ist. Die Entente kann sich selbst nicht helfen, wie soll sie da anderen noch Unterstützung zuteil werden lassen. Wenn sie trotz der richtigen Erkenntnis gewissenlos handeln, so deshalb, weil sie ihre Tage in den Armen der jetzigen Bundesgenossen sorgenlos beschließen zu können glauben. Darum lassen die das Volk dem Untergange entgegengehen.

4000 Serben gefangen

Großes Hauptquartier, 11. Okt. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

An verschiedenen Stellen der Front Artilleriekämpfe, sowie lebhafte Minen- und Handgranatentätigkeit. Ein englisches Flugzeug mußte nordwestlich von Bapaume landen. Die Insassen sind gefangen genommen.

Östlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg

Bei Kemmern, westlich von Riga, wurden gestern drei Angriffe, die durch Feuer russischer Schiffe unterstützt wurden, abgeschlagen. In der Nacht sind unsere Truppen planmäßig und ungestört vom Feinde aus dem Waldgelände westlich und südwestlich von Schlok zurückgezogen worden, da es durch den Regen der letzten Tage in Sumpf verwandelt ist. Bei Bersemünde, südöstlich von Riga, kam ein feindlicher Angriff in unserem Feuer nicht zur Durchführung. Bei einem kurzen Gegenstoß nahmen wir über 100 Russen gefangen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen

Unterstützt von deutscher Artillerie warfen österreichisch-ungarische Truppen die Russen aus Koscuchnowka, nördlich der Bahn Kowel-Sarni, und ihren südlich anschließenden Stellungen. Sieben Offiziere, über 200 Mann, acht Maschinengewehre wurden eingebracht. Südlich der Bahn scheiterten russische Angriffe.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Verfolgung der Serben im Gebirge südlich der westlichen Morawa hat gute Fortschritte gemacht. Ueber 4000 Serben wurden gefangen genommen.

Die Armee des Generals Bojadjieff hat die Morawa an mehreren Stellen überschritten.

Oberste Heeresleitung.

Neue Offensivversuche der Italiener

Wien, 11. Nov. (W. T.-B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 11. November 1915:

Russischer Kriegsschauplatz:

Westlich von Czartorysk wiesen wir einen russischen Angriff ab. Westlich von Nasalowka warfen österreichisch-ungarische Truppen, vom Feuer deutscher Artillerie begleitet, den Feind an den Styr zurück, wobei sieben Offiziere, 200 Mann und acht Maschinengewehre in unserer Hand blieben. Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Italiener nahmen ihre Anstrengungen, Görz zu gewinnen, von neuem auf. In der Pause nach der dritten Isonzoschlacht hatten sie Ersatzmannschaften eingereiht und weitere Truppen im Görzischen zusammengezogen. Gestern setzten sie nach mehrstündiger heftiger Artillerievorbereitung an der ganzen Front von Plava bis zum Monte dei sei Busi mit starken Kräften zum allgemeinen Angriff an. Wieder schlugen die tapferen Verteidiger alle Stürme, teils durch Feuer, teils im Handgemenge unter schwersten Verlusten des Feindes ab, dessen Angriffslust in einem abendlichen Unwetter für diesen Tag vollends erlahmte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Oestlich von Trebinje schlugen wir einen starken montenegrinischen Angriff ab. Der Feind erlitt große Verluste. Die von Uzice südwärts vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen hatten gestern den halben Weg nach Nova Varos zurückgelegt. Nordöstlich von Ivanjica warfen wir den Feind aus mehreren Stellungen auf dem Cemerno-Rücken. Die deutschen Divisionen des Generals v. Koeveß drängen die Serben im Gebiete der Stolovi Planina zurück. Oestlich davon erkämpften sich K. u. K. Streitkräfte den Aufstieg auf die Kruja Jela und den Pogled. In Trstenik fielen 1000 Serben in unsere Hand. In Benjacka Banja südwestlich Trstenik haben die Serben ein Feldspital mit 1000 verwundeten Soldaten und Offizieren und einem Arzt zurückgelassen. Die Armee des Generals von Gallwitz kämpft nordöstlich von Brus und an den Nordfüßen des Jastrebac-Gebirges. Bulgarische Streitkräfte überschritten bei Aleksinac die Morawa.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der bulgarische Bericht

Die Beute der Bulgaren

Sofia, 11. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlicher Heeresbericht: Unsere Truppen setzten die Verfolgung des geschlagenen serbischen Heeres auf dem linken Ufer der Morawa fort. Täglich entdecken wir in den eroberten Städten neue Beute. Im Morawatal entlang der Eisenbahn brachten wir heute ein: 4 Schnellfeuerhaubitzen, 8 Schnellfeuerfeldgeschütze mit gefüllten Munitionswagen, mehrere Maschinengewehre mit Bespannungen, neun ganz neue Scheinwerfer, darunter vier feste, fünf tragbare, 800 Gefangene. Südlich Lescovac in der Umgebung des Bahnhofes von Grablenitza erbeuteten wir zehn Lokomotiven und 400 Eisenbahnwagen, davon 50 mit Material verschiedener Art beladen.

Der türkische Bericht

Konstantinopel, 10. Nov. (K. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront nichts von Bedeutung, abgesehen von allgemeinem Feuergefecht. Unsere Artillerie zwang drei Transportschiffe, die sich bei Komikli Liman befanden, sich zu entfernen. Bei Sedd-ül-Bahr zerstörten wir feindliche Bombenwerfer, auf dem linken Flügel brachten wir eine Mine zur Explosion, die die feindlichen Annäherungsgraben zerstörte. Sonst nicht Neues.

Die Offensive gegen Serbien

Der Rückzug der Serben

Berlin, 12. Nov. Ueber den Fortgang der Operationen in Serbien bringt der „Berliner Lokalanzeiger" aus dem Kriegspressequartier vom 11. November folgendes Telegramm: Die Armeen Köveß und Gallwitz sind nunmehr derart in gebirgiger Gegenden tätig, daß auf ein schnelles Vordringen nur dann zu rechnen ist, wenn der Feind rasch zurückweicht, oder wenn große Ueberraschungen eintreten. Dieser Fall dürfte am ehesten am linken Flügel der Armee Gallwitz eintreten. Hier wird sich die aus dem Raume Aleksinac-Ristsch-Lescovac mit starken Kräften vorwärtsdringende Offensive der Bulgaren geltend machen. Vor dieser bulgarischen Front, die bereits teilweise das Hindernis der Morava hinter sich hat, öffnet sich an mehreren und zugleich sehr wichtigen Einbruchsstellen das Land, so daß natürliche Schwierigkeiten wegfallen und so nur der Widerstand des Feindes niederzuringen ist. Abgesehen davon, daß die südlich des Jastrebackblockes standhaltenden serbischen Kräfte durch die bisherigen Ereignisse schon stark mitgenommen sind, sind seit dem Zusammenschluß mit der Armee Gallwitz bulgarische Truppen frei, die mit Erfolg bei bevorstehenden Angriffen eingesetzt werden können. Sobald aber die Bulgaren den Feind gegen Prokuplje abgedrängt haben, ist auch der Uebergang des linken Flügels der Armee Gallwitz über die Jastrebac-Planina gewonnen. Je weiter dann die Bulgaren gegen Westen im Toplicad vorstoßen, um so schwerer muß der Widerstand der Verteidiger auf den übrigen Teilen des Jastrebac werden. Die serbischen Heeresteile müssen den Rückzug im Toplicad und im Mededje-Tale gegen Pristina fortsetzen. Die Armee Köveß steckt mit ihrem rechten Flügel in einem Sack, der etwa mit dem Glatzer Gebirgskessel zu vergleichen ist. Die übrigen Kolonnen kämpfen ausschließlich in wilden Gebirgslandschaften. Größere Entscheidungen sind dort kaum zu erwarten. Die äußerste rechte Flanke der Armee Köveß schützt eine Gruppe, die von Ussice kommend, vorrückt, den Raum von Srogoja, etwa 30 Kilometer von Ussice im Gebirge erreicht und damit den Weg nach Nova Varos gesichert hat.

Berlin, 12. Nov. Laut „Kölnischer Zeitung" meldet der „Secolo", der serbische Kriegsrat habe sich in Anwesenheit der Militärattachees des Vierverbandes zum Rückzug entschlossen, um den Rest der serbischen Armee nach Skutari oder Durazzo zu retten.

Die Entente gibt Nord-Serbien verloren

Salonik, 11. Nov. (W. T.-B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die britische Linie in Serbien, die beträchtlich verstärkt wurde, ist weiter nach Norden vorgeschoben worden. Dadurch wird das Vorgehen der Franzosen, deren Flankenbewegung den Druck auf die Serben am Babuna-Paß vermindert, sehr erleichtert. Aus dem nördlichen Teile Serbiens kommen noch immer keine verläßlichen Nachrichten, es ist aber klar, daß dieser Teil des Landes als verloren betrachtet werden muß; es besteht aber viel Aussicht, daß man den südlichen Teil des Landes wird halten können, was dem Zusammenwirken der Alliierten und dem geordneten Rückzuge der serbischen Truppen zu verdanken wäre, der mit einer Geschicklichkeit durchgeführt wird, der an den Rückzug der Russen in Polen erinnert. Die Engländer beginnen 10 Kilometer von Salonik ein neues großes Lager anzulegen.

Zehn serbische Festungen erobert

Seit Beginn des Feldzuges gegen Serbien sind nicht weniger als zehn serbische Festungen in die Hände unserer verbündeten Truppen gekommen. Alle im Norden und Osten gegen die Grenzen vorgelagerten befestigten Plätze sind genommen worden. Es wurden erobert: 10. Oktober: Belgrad, 12. Oktober: Semendria, 15. Oktober: Pozarevac, 20. Oktober: Sulta-Tepo, 28. Oktober: Zajecar, Knjazevac, Pirot, 30. Oktober: Bela-Palanka, 1. November: Kragujevac, 5. November: Nisch.

Französische Befürchtungen

Paris, 11. Nov. (W. T.-B. Nichtamtlich.) Die Presse, die die Lage in Serbien noch vor einigen Tagen als günstig bezeichnet hat, gesteht jetzt nach dem Falle von Nisch, Kraljewo und Kruschevatz ein, daß der Widerstand der Serben dem Ende nahe ist. Den Ausführungen hiesiger Militärschriftsteller zufolge haben die Ankunft der Oesterreicher in Ivanjika und die großen Fortschritte der Armee des Generals Köveß südlich von Kraljewo die Hauptmacht des serbischen Heeres von der letzten Rückzugslinie nach Montenegro abgeschnitten. Offen bleibe ihr nur noch die Straße von Mitrowitza, um sich nach Albanien zu flüchten. Der „Matin" erklärt, die Besitzergreifung der ganzen Eisenbahnlinie Belgrad—Nisch durch die Truppen der Zentralmächte werde die Durchführung weiterer Pläne des österreichisch-deutschen Generalstabes gestatten. Die „Information" schreibt: Etappenweise sichern sich die Oesterreicher, Deutschen und Bulgaren den Besitz ganz Nordserbiens, in dem sie nur noch auf schwachen Widerstand der serbischen Kräfte stoßen, die zerstreut und erdrückt werden. Erst das Eingreifen einer starken Truppenmasse der Alliierten könne die ernste Lage noch ändern.

Das serbische Hauptquartier in Raschka

London, 11. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die „Times" meldet aus Athen vom 8. November: Das serbische Hauptquartier ist nach Raschka, nordwestlich Nowibasar, verlegt worden.

Der Vierverband als „Schützer" der kleinen Staaten

Bern, 9. Nov. Das Schicksal Belgiens und Serbiens gibt dem „Berner Tagblatt" zu folgenden Erwägungen über die Schützerrolle des Vierverbandes vom Standpunkt der Neutralen Anlaß:

„Die Tatsache, daß die beiden kleinen Staaten, die sich mit voller Zuversicht auf die Hilfe Englands und Rußlands in den Krieg stürzten, nun zerschmettert am Boden liegen, wird nicht verfehlen, in der ganzen Welt der Neutralen einen tiefen Eindruck zu machen. Große Worte waren es, die diesen tapferen kleinen Völkern gespendet wurden, und weiter nichts, etwas Gold ausgenommen. Beide wurden in den Krieg hineingetrieben mit der Versicherung: Wir stehen hinter euch und werden nicht dulden, daß euch etwas geschieht. Und nun war weder Albions Flotte noch die russische Dampfwalze imstande, den Tod von diesen allzu vertrauensvollen Völkern ferne zu halten. Die Völker müßten jeder Urteilskraft bar sein, wenn sie aus dieser furchtbaren Lage nicht den Schluß zögen, daß in einem Kampfe gegen die Zentralmächte die Hilfe Rußlands und Englands nicht viel besser sei, als jener Rohrstab Aegyptens, der dem durch die Hand geht, der sich darauf stützen wollte. Welches der kleinen Balkanländer wird es nach dieser schrecklichen Erfahrung noch wagen, sein Geschick an dasjenige Englands zu ketten? Welches bisher neutrale Land Europas wird es wagen, durch den Anschluß an den Vierverband sein Leben aufs Spiel zu setzen? Da helfen alle schönen Phrasen nicht mehr: Der Vierverband hat die kleinen Staaten, die sich ihm angeschlossen hatten, nicht zu schützen vermocht. Sie sind elend zugrunde gegangen, nachdem sie bis zum letzten Augenblicke gehofft hatten, aus den großen Worten würden doch endlich Taten werden."

Die Pläne der Entente

Lugano, 11. Nov. (Zens. Frkft.) Die bevorstehende Landung der Ententetruppen in Santi Quaranta und ihr Vormarsch über Koritza nach Monastir, der Plan, welcher schon vor einiger Zeit von Konstantinopel aus in der „Frankfurter Zeitung" angekündigt wurde, wird nunmehr durch ein Saloniker Telegramm Magrinis im „Secolo" bestätigt. Die Straße sei bereits durch englisch-französische Offiziere besichtigt und gut befunden worden. Magrini fügt hinzu, daß wahrscheinlich auch italienische Truppen diesen Weg ziehen werden. Die ganze Ernte des Morawatales, der fruchtbarsten serbischen Provinz, sei jedoch in deutsche Hände gefallen, sodaß die Ernährung der serbischen Flüchtlinge Sorgen erregt. Das serbische Heer zieht sich nach Magrini, wahrscheinlich über Montenegro, nach Skutari und Durazzo zurück. Es wird der Plan erwogen, die österreichischen Gefangenen nach Italien zu schicken. Die Bulgaren nahmen die wichtige, von einer belgischen Gesellschaft betriebene Kupfermine von Borsik in Besitz. Der serbische Finanzminister Lazzaro Patschu ist auf der Flucht von Nisch nach Kraljewo am 25. Oktober in Vrgnasca Bania gestorben. Patschu hatte während Paschitschs Abwesenheit das historische österreichische Ultimatum im Juli 1914 in Empfang genommen. Die deutschen Kriegsberichte und das Fehlen aller Nachrichten von Altserbien und vom serbischen Heer drücken die serbischen Flüchtlinge in Saloniki schwer nieder.

Unsere U-Boote im Mittelmeer

Lugano, 11. Nov. (Zens. Frkft.) Ueber die Versenkung des Auswandererschiffes „Ancona", des größten der Neapeler Schiffahrts-Gesellschaft „Italia", sausen wenig glaubhafte Meldungen aus Tunis ein. Darnach sei die „Ancona" volle anderthalb Stunden von einem 80 Meter langen österreichischen Unterseeboote beschossen worden. Der Fluchtversuch der „Ancona" wird von der italienischen Presse verschwiegen. 340 von den 482 Passagieren sind nach Meldungen aus Neapel gerettet, darunter zwei der vier Offiziere, während von dem Kapitän Nachrichten fehlen. Die italienische Presse benutzt den Anlaß, erneut einen Haß- und Rachegesang gegen Österreich anzustimmen. „Secolo" scheut sich sogar nicht, den Vorfall, der doch durch ein österreichisches Unterseeboot veranlaßt wurde, auszunutzen, um mit sophistischen Wendungen die Regierung zu ermahnen, Deutschland den Krieg zu erklären. Andere Blätter sprechen von Repressalien am österreichischen Geldsack.

Zur Verurteilung der belgischen Spione

Köln, 11. Nov. Die „Köln. Volksztg." meldet: Nach einem beim Herrn Kardinal von Hartmann eingegangenen Telegramm hat der Kaiser die gegen die Gräfin von Belleville, Frl. Thulier und Louis Feverin in Brüssel erkannte Todesstrafe auf die Fürbitte des Papstes im Gnadenwege in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt.

100 000 Mann englische Truppen nach Aegypten

London, 10. Nov. Der Ministerrat beschloß die Entsendung weiterer 100 000 Mann nach Aegypten. Für die Verteidigung Aegyptens sind nun große Anstalten getroffen worden.

Kitcheners indische Mission

Newyork, 11. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Durch Funkspruch von dem Privatkorrespondenten des W. T. B. Die „Associated Preß" meldet aus Washington: Nach hier eingetroffenen vertraulichen Meldungen gilt Kitcheners endgiltige Mission Indien. Nach denselben Mitteilungen sieht sich die britische Herrschaft in Indien ernsteren Unruhen gegenüber als außerhalb britischer amtlicher Kreise allgemein bekannt war.

Abfall von Veniselos

Basel, 11. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die „Basler Nachrichten" melden aus Athen: „Neon Asty erfährt aus politischen Kreisen, daß 27 Abgeordnete der Veniselos-Partei ihren Austritt aus der Partei erklärt haben, sodaß die Regierung Skuludis eine kleine Mehrheit in der Kammer erhält.

Auflösung der griechischen Kammer

Genf, 11. Nov. (Zens. Bln.) Nach einer Meldung des Lyoner „Progres" aus Athen wird die Nachricht bestätigt, daß die griechische Regierung die Auflösung der Kammer beschlossen habe. Die Wahlen sollen auf den 19. Dezember festgesetzt worden sein.

Zum Zeppelinbesuch in Sofia

Der am 9. November in Sofia eingetroffene „Zeppelin" hat den Weg Temesvar-Sofia, wie nachträglich bekannt wird, in drei Stunden zurückgelegt.

Ein deutscher Vorschuß von 40 Millionen Mark

Konstantinopel, 9. Nov. Die Regierung hat der Kammer den Gesetzentwurf betreffend einen von der deutschen Regierung gewährten Vorschuß von zwei Millionen Pfund unterbreitet. Der Entwurf wurde dem Finanzausschusse überwiesen.

Ein russischer Wutausbruch

Die „Nowoje Wremja" in St. Petersburg, das Hauptorgan der panslawistischen Hetzer, schreibt: Die Diplomatie des Vierverbandes hat in Bulgarien eine entsetzliche Niederlage erlitten. Wir sind von König Ferdinand und seiner Regierung getäuscht worden; die Strafe hierfür wird nicht ausbleiben, aber wir müssen uns doch gestehen: Es ist eine Schande, daß sich die Diplomatie in solcher Weise hinters Licht führen ließ. Wir bettelten in Sofia, statt gleich bei Kriegsbeginn zu fordern. Das ließ uns als schwach erscheinen. Nicht viel anders steht es in Griechenland und Rumänien. Heute ist die Partie verspielt; es ist gar nicht ausgeschlossen, daß sich auch Rumänien in Bewegung setzen wird, aber in anderer Richtung, als wir wünschen. Die Diplomatie des Vierverbandes hat vier verschiedene Meinungen und Ziele und konnte darum naturgemäß nicht zu einem einheitlichen Willen kommen. Wohin soll das noch führen? Eine wahnsinnige Wut erfaßt uns, wenn wir ihr Kinderspiel betrachten. . . .

Dazu bemerkt das „Luzerner Vaterland" (Nr. 266): Dieser Zornausbruch bringt den militärischen Stand der Dinge ehrlicher zum Ausdruck, als die selbstgefällige Phraseologie des Franzosen Briand.

Auf den Spuren der Bug-Armee

Das erste Kriegsjahr war fast herum. Wieder war es Sommer, wie damals in den Tagen der Mobilmachung. Die Luft war voll von Erinnerungen an den Anfang des Feldzuges. Aus Galizien wälzten sich endlose Kolonnen nordwärts nach Polen hinein. Das alte Bild: die knirschenden Straßen überlastet mit marschierenden Truppen, mit rüstig vorwärtsrollender Artillerie, mit Karawanen von Trains. In tausendmaliger Wiederholung derselben Einheiten vertiefte sich der Eindruck der gegliedert zusammenhängenden Gesamtmasse und ließ den Begriff des Oberkommandos über eine ganze Armee ins Märchenhafte wachsen. Planwagen hinter Planwagen, kilometerweise, eine lange, nie abreißende Kette. Je größer der Abstand des Betrachters, desto wuchtiger prägt sich der allgemeine Vorwärtsdrang ein, die gleiche Richtung, die gleiche Bewegung. Man erlebt das Epos der reisigen Heerfahrt. Gewahren wir einen Unterschied gegen früher? Können wir bemerken, ob die neuen Jahrgänge den älteren ebenbürtig, ob die Pferde in derselben guten Verfassung sind, wie ehemals? Alles in allem, wenn auch in frischer Rollenbesetzung, genau dasselbe Stück, das sich gleich in den ersten Tagen des Feldzuges so unvergeßlich vor unsern aufgeregten und darum doppelt empfänglichen Sinnen abgespielt hat: eine Vielheit von Typen, durch den großen, gemeinsamen Zweck auch innerlich uniformiert. Wie aus bestimmten Störungen des seelischen Gleichgewichts immer wieder dieselben oder ähnliche Vorstellungen geboren werden, so treibt auch der Krieg immer wieder dieselben Blüten des Denkens und Empfindens; dieselben Lieder, dieselben Scherzworte, Kernsprüche, Schimpfnamen, höchstens abgewandelt nach Heimat und Provinz.

Beneiden unsere östlichen Krieger ihre Kameraden im Westen? Um den Stillstand der Kriegshandlung gewiß nicht; vielleicht mitunter um ihre Feldzeitungen und ihren Gesangverein und um die Möglichkeit, Blumenbeete anzulegen und jedem hervorsprießenden Keim ein Schild mit dem lateinischen Namen um den Hals zu hängen. Denn unsere lieben Deutschen sind immer noch vom Stamme des alten Jean Paul.

Vor ihnen breitet sich ein neues Land. Weitere Ebenen, flachere Geländewellen als in Galizien. Rechts und links unabsehbare Felder, Wiesen, Moore. Hie und da Windmühlen, lange nicht gesehene. Waldbestände, wie man sie in Deutschland nicht gewohnt ist: durcheinander gemischt Kiefern, Eichen und Birken, auch Pappeln und Eschen, wenig durchforstet, niedriges Holz. Die fliehenden Russen haben Wald und Feld zu versengen getrachtet, aber meistens nur kleine Streifen und Inseln vernichtet: da stehen die Laubbäume mitten im Juli kahl wie im Frühjahr, und die Nadelbäume rot und braun wie Buchen im Winter. Alle paar Kilometer kerben sich Schützengräben und Unterstände in die Landschaft und durchschneiden Acker und Forst, Hügel und Täler, meisterhaft angelegt, listig verdeckt, teilweise unberührt und unverteidigt im Stich gelassen. Abseits des Weges viele, viele Soldatengräber, einzeln oder zu Friedhöfen vereinigt. Die Russen bestatten ihre Toten mit Andacht. Doppelarmige griechische Kreuze verraten ihre Begräbnisstätten. Manchmal erhebt sich ein Golgatha von zahlreichen dreimannshohen Kreuzen, ein fremdartiger Anblick. Doch nicht immer fanden sie auf ihren eiligen Rückzügen Zeit dazu. Manchmal verkündet ein scharfer Verwesungsgeruch, daß Tote unbestattet liegen bleiben mußten. Man stößt dann, allerdings nur ganz selten, auf schwarze, gedunsene Leichen, von Millionen krabbelnder Tiere so gräßlich angenagt und entstellt, daß alles Persönliche verwischt und das Menschentum so gut wie ausgetilgt ist.

Der Vormarsch bewegt sich meilenweit auf sonderbaren Straßen. Sind das noch Straßen? Kein Unterbau. Einschnitte in den bald sandigen, bald lehmigen, bald moorigen Boden. Bei trockenem Wetter abwechselnd wüstenhaft staubig, steinhart und sanft nachgebig, bei Regen durchweg unzuverlässig, tückisch, gefahrdrohend. Die Last des ununterbrochenen Kolonnenverkehrs rettet sich links und rechts immer weiter in die Ränder des Feldes hinein, schneidet immer neue Spurbreiten davon ab, sodaß sich Fahrbahnen von 50 bis 100 Meter Breite bilden, die nur bei Straßenbrücken und Furten sich notgedrungen verengern. Alle Brücken, auch die von den Russen verschont gebliebenen, müssen dauernd erneuert und gestützt werden, denn auf solche Zumutungen waren sie niemals berechnet. Die Kraftwagen, flinke Personenautos und gigantische Lastfuhren, brausen und taumeln über Ackerfurchen und tief eingedrückte Wiesen, über lose Bretterzeuge, klappernde Knüppeldämme, durch reichhaltige Pfützen und Gruben tollkühn dahin, von Zeit zu Zeit heillos versinkend, bis ein Vorspann von etlichen Pferden und die Kraft einer nachschiebenden Truppe sie endlich wieder flottmacht. Den Weg säumt eine betrübende Strecke verendeter Pferde. Noch andere Kadaver verpesten die Luft und locken die gierigen Krähenschwärme herbei. Die Russen haben allem Vieh, das sie nicht schnell genug mit wegtreiben oder verzehren konnten, den Garaus gemacht und es auf oder neben der Straße liegen gelassen: Rinder, Schweine, Schafe, mutwillig niedergeknallt oder abgestochen, um dem Verfolger einen Tort anzutun, dem keine Beute in die Hand fallen soll, außer Asche und Aas.

Fern von der Heerstraße mögen unangetastete Dörfer liegen, heile, normale, menschliche Siedelungen. Man bekommt sie nicht zu sehen. Wo die Russen vor uns gewesen, schreiten wir über Scherben und Trümmer. Langgestreckte Dörfer von vorn bis hinten, nichts als die Zeilen von Feuerzeilen und Schornsteinen. Nur die Kirchen haben sich einigen Respekt verschafft. Sofern sie nicht von Geschossen durchlöchert und abgedeckt wurden, stehen sie noch sauber und überirdisch da mit ihren weißen und rosafarbenen Holzwänden, den knallblauen oder kirschroten Kuppeln und den blanken Vergoldungen. Nicht Bauern-, sondern Priesterkunst färbt diese wertlosen Gotteshäuser so betörend süß und hell, daß sie auf Meilen hinaus unter den armselig braunen Hütten wie ein Märchenzauber hervorschimmern. Ein Zauber für Kinder: inmitten der Verwüstung prangen sie wie Konditorware. Alles andere ist in Flammen aufgegangen oder in sich zusammengesunken. Von dem zerfallenen Giebel eines stattlichen Landhauses grüßen noch die Worte: „Procul negotiis". Aus dem allgemeinen Schutt ragen einzelne Geräte und Möbel hervor: verbogene Bettstellen, zusammengeknickte Nähmaschinen, halbgeschmolzene Pfannen und Töpfe. Zuweilen kann man sich aus dem Muster der guten Kachelofen, aus der Zeichnung der berußten Tapeten oder der schwarzüberrauchten Wandmalereien noch eine Art Vorstellung des einstmaligen Zustandes machen. Hier und da sind kleine Ecken und Winkel wunderbar erhalten geblieben, und haben das rings wütende Verderben harmlos überlebt: Stückchen eines Blumengartens, eine Blattlaube, darin ein Tisch mit Teile und Kaffeegeschirr. So frisch und neu die Verschüttung noch ist, man träumt von Pompeji und belebt sich den offenbaren Tod und bevölkert die Einsamkeit der Walstatt mit friedlichem Dasein. Auf einem geborstenen Schornstein sieht ein ernster Storch, der denkt sich sein Teil zu dem unbegreiflichen Treiben der Menschen; schließlich gibt er sich einen Ruck, spannt entschlossen seinen Fallschirm aus, läßt sich nieder in den vertrauten Wassertümpel und vergißt den Tumult der wildgewordenen Völker bei seinen genießbareren Fröschen. Durch das Labyrinth einer eingestürzten Scheune hinkt ein großer, schwarzer Kater, zerzaust, beschädigt, schon halbtoll vor Hunger, bösartig wie ein angeschossener Panther. Die unkenntlichen Gassen entlang traben Rudel wildernder Hunde, schnuppern an Unrat und Leichen ruhelos lungernd, jeden Tag dreister, bis man sie abschießen muß. Nur wenige Menschen halten es auf dieser gottverlassenen Bühne des Elends aus. Manchmal schreiten ein paar dünne, langröckige Juden zwischen den kulissenhaften Ruinen des eingeschrumpften Marktplatzes dahin, ihr Bündel Siebensachen auf der Schulter, gleich Ahasverus. Ihre Familien leben noch eine Zeitlang von dem, was sich unter dem Kehricht des Brandes und aus den zerstampften Feldern zusammenscharren läßt. Sie kochen und backen auf einem der frei an der Straße stehenden Kochöfen und bieten ihre kümmerliche Ware auf einer bretternen Auslage feil, ein letzter Versuch, durch neuen Handel ihr Leben zu fristen. Bei den Frauen, gleichviel welcher Nationalität, will es immer so scheinen, als hätten sie aus der grenzenlosen Verheerung gerade ihre besten und buntesten Gewänder gerettet. Von weitem leuchten die Farben so lustig, wie wenn gar nichts geschehen wäre. Kommt man nahe an ihnen vorbei, dann sieht man freilich, wie wenig die Aermsten am Leibe tragen. Mehr als einmal stehen wir betroffen vor dem rührenden Bilde einer Rast auf der Flucht nach Aegypten. Eine kleine Familie — sie ist alleine dageblieben, als alles wegzog, oder schon wieder heimgekehrt, weil es draußen auch nirgends besser ist? In dem Garten eines geplünderten Bauernhofes haben sie sich aus verkohlten Latten eine Art Stall zusammengefügt; darin hausen sie dürftiger als die Zigeuner. An einen Strauch haben sie ihre Kuh gebunden, im zerrauften Gemüse weidet ein Esel. Die Mutter hockt da, den Säugling an der Brust. Vater und Sohn stochern in einem glimmernden Gerümpelhaufen und wärmen eine Handvoll Kartoffeln, genügsame Schützer.

Schon setzt im Großen die Rückwanderung ein. Den Truppen begegnen lange Züge von Einheimischen, zu Fuß und zu Wagen, die mageren Ueberbleibsel ihrer Herden zärtlich mit sich führend. Was haben sie erlebt? Eines Tages waren die Kosaken erschienen und hatten zu ihnen gesagt: „Keine Seele darf hier bleiben. Die Deutschen nahen, die Deutschen martern euch alle zu Tode. Steckt für zwei Tage ein, was ihr mitschleppen könnt. Alles andere muß verbrennen, damit die Deutschen nichts Brauchbares vorfinden." Dann haben die plötzlich Entrechteten von der Heimat Abschied genommen und sind ohne Besinnen losgewandert, die einen fortgetrieben mit das Vieh, Tag um Tag ins Ungewisse weiter, die anderen in Wagenkolonnen bis zur nächsten Eisenbahn, die dritten geordnet und geführt von ihren eigenen Bürgermeistern und Aeltesten. Im Innern Rußlands sollen sie sich eine neue Heimat gründen. Der Zar wird für sie sorgen. Rußland ist mächtig und reich. Es lockt die Deutschen in die Sümpfe und läßt sie dort kläglich ersaufen. Es zieht sie heran nach Moskau und bereitet ihnen dort das tödliche Schicksal von 1812. Genau wie Napoleon wird es diesmal den Deutschen ergehen. Allein diese patriotische Hoffnung entschädigt die Bauern nicht für die verlorene Heimat. Zwar dürfen sie sich jeden Tag satt essen. Auf den Raststätten speist man sie aus Feldküchen, die von der russischen Heeresintendantur geliefert und ausgestattet und von bürgerlichen Komitees verwaltet werden. Hunger leiden sie nicht. Dafür leiden sie desto ärgeres Heimweh, und der Ueberdruß am fortwährenden Wandern, der Widerwille gegen die Fremde, die Abneigung gegen das unordentliche Nomadenleben bestärkt sie in dem Entschluß, bei der ersten Gelegenheit abzuschwenken und den langen Weg nach ihrem Dorfe zurückzusuchen, den schrecklichen Deutschen entgegen. Aber die Welt hat sich inzwischen umgekehrt; die Heimat ist nicht mehr wiederzuerkennen; sie ist nichts, aber auch gar nichts beim Alten geblieben. Wo überhaupt noch ein bewohnbarer Winkel, haben sich Fremde eingenistet. Die neue Regierung spricht deutsch, regiert und verwaltet deutsch, Seuchenschutz und politische Vorsicht wehren der Freizügigkeit dieser Obdachlosen. In geschlossene Städte läßt man sie nicht hinein, verbietet ihnen den Durchzug. Draußen auf dem Lande hat die Gendarmerie der Etappe ein wachsames Auge auf sie. Denn immer häufiger bilden sich abenteuerliche Gesellschaften, Staaten im Kleinen, und auf eigene Faust Handfeste Kerle benutzen die niemals wiederkehrende Stunde, reißen sich zu Führern und Tyrannen der verwahrlosesten Schwärme auf, organisieren neue Gemeinden, über die sie machtvollkommen herrschen, geben Gesetze, verhängen Strafen, und vollstrecken ihren eigenen Willen, wie es ihnen beliebt. Die deutsche Verwaltung hat allen Grund, mit Ordnung und Autorität dagegen einzuschreiten. Die Bevölkerung wird registriert, und ohne Ausweis darf niemand mehr ein- und auswandern.

Außer den schlimmen polnischen Landwegen gibt es gepflegte, tüchtige Hauptstraßen, vereinzelt sogar meilenweit mit harten Kinnen gepflastert. Eine solche läuft schnurgerade von Süden auf die Stadt Cholm zu. Kilometerlang sieht man vor sich das schmaler und schmaler werdende Band der Straße, im Hintergrunde einen Wald, durch den sie mitten hindurch und hinaufführt, am Ausgang des Waldes, auf der Schulter des vorgelagerten Bergrückens die weißen Klostergebäude des russischen Bistums Cholm, fünf, sechs weiße Türme in den blauen Himmel emporsendend, deren jeder von einer goldenen, in der Sonne funkelnden Zwiebelkuppel gekrönt ist. Weit und breit nach allen Seiten verkündet dieser schimmernde Bischofssitz seine Hoheit und Ueberlegenheit. Nähert man sich ihm bis auf wenige hundert Schritt, dann gewahrt man erst im Zuge des nordwärts abfallenden Hügelkammes die langgestreckte, niedrige kleine Stadt. Der Klosterkomplex beherrscht die Landschaft, wie es die altertümlichen Burgen und Klöster taten, ein sehr eindrucksvolles Symbol der orthodox-russischen Mission unter den Andersgläubigen. Von hier oben wurde das große Bekehrungsnetz über Polen und Galizien angespannt; hier arbeitete die Druckerei, von der ungezählte Traktate und Heiligenbilder über das Land gestreut wurden; hier in der prächtigen, byzantinisch überladenen Kirche (in der unser evangelischer Divisionspfarrer unter den Augen eines bärtigen Popen den Geburtstag Seiner apostolischen Majestät verherrlichte) hingen die wundertätigen Reliquien, zu denen das mühselige und beladene Volk wallfahren mußte, wenn es Erquickung begehrte. Der gepflasterte Platz mit der weißen Kathedrale und dem weißen Glockenturm, zu beiden Seiten und im Hintergrunde die weißen Wohn- und Verwaltungsgebäude, ringsumher feierliche alte Bäume, und zwischen den Zweigen hindurch der Blick in die tiefe, nebelnde Ebene hinunter — das Ganze von Vollmond mit gletscherblauem Licht überblendet, ein magischer Bezirk, der die Einbildungskraft geheimnisvoll aufrührte: Da füllte sich die Szene mit Popen und polnischen Juden, mit gefangenen Kosaken und deutschen Eroberern, und wer die Mitte des Dramas voller Spannung, wie im Traume, miterlebte, fragte sich ratlos, wie das alles einmal enden würde.

Nach der halbländlichen Kleinstadt Cholm das große, wohlhabende Lublin. Unsere Leute waren so lange nicht durch breite Straßen, an vielstöckigen Häusern mit bunten Schaufenstern vorbeigekommen — seit Lemberg nicht —, daß dies alles sie wie schmuckes Westeuropa anmutete: Denkmäler, Straßenbahnen, elektrische Beleuchtung, Warenhäuser, Konditoreien, und nach all den barfüßigen Bauernfrauen auf einmal wieder geputzte Damen mit Sonnenschirmen und Stöckelschuhen. Indessen war gleichgültig die Architektur, wie wenig charakteristisch die Anlage der Stadt, die Sitten des Volkes, die Moden der Begüterten, wenn nicht auch hier Krieg, Not und Elend dem mittelmäßigen europäischen Großstadtbild ihre krassen und grellen Lichter aufgesetzt hätten. An den Toren einzelner Verwaltungspaläste ein Gewimmel trostloser Flüchtlinge; Greise, Frauen, kleine und kleinste Kinder in Lumpen, Obdach heischend und die dürren Arme ausstreckend nach Brot. Auf allen Plätzen die den Verkehr stauenden Begegnungen und Kreuzungen marschierender von deutschen Truppen, von österreichisch-ungarischen Kolonnen und von langen braunen Rotten der zur Arbeit marschierenden russischen Gefangenen. Unter den langweilig wohlgekleideten Herren und Damen, Mädchen und Jünglingen tauchen nur ab und zu Gestalten auf, die uns erinnern, daß wir im Osten sind: die langen, dünnen Juden im Kaftan und die Judenfrauen mit ihren unnatürlichen Perücken; und die Bettler und die Bettlerinnen, so ausgehungert und nackt, so tiefdüstig und verseucht, daß einem in ihrer Nähe der Bissen im Halse stecken bleibt, wenn man sich arglos auf die Terrasse eines Gasthofes gesetzt hatte, um das Treiben der Straße zu genießen.

Ein paar Tage später war Brest-Litowsk genommen. Hinter den Truppen, die nachts die Festungswerke gestürmt und sich den Eingang in die Stadt erzwungen hatten, drängten vom frühen Morgen an große Abteilungen der verbündeten Heere auf allen Straßen herbei, Infanterie, Artillerie, Kavallerie, Pionier-Kolonnen, Trains, ungeduldig dazwischen hin die schnaubenden Autos der höheren Stäbe, alles begierig, in die große Stadt einzuziehen und von der wertvollen Beute Besitz zu ergreifen. Welche Enttäuschung! Schon von weitem verkündeten Wolken von Staub und Qualm das Schicksal der berühmten Festung. Die Bugbrücken waren alle zerstört, die eisernen gesprengt, die hölzernen verbrannt. Nur langsam konnten einzelne Trupps auf Notstegen zur Zitadelle hinüber. Alles andere häufte und verknäulte sich auf beiden Seiten der Straße in den Wiesenniederungen, das flache Land unabsehbar ausfüllend mit einem einzigen buntbewegten Kriegslager: Pferdegruppen, Feldküchen, ausruhende Fußsoldaten, unzählig die weißen Buckel der nebeneinander aufgereihten Planwagen. Wer aber hineingelangte nach Brest-Litowsk, sah zum erstenmale eine große Stadt so tollwütig ausgerottet wie sonst nur Dörfer. Hunderte von Häusern, aberhunderte von menschlichen Heimstätten, bis in die Fundamente zerpulvert oder zu einem sinnlosen Gemäuer verstümmelt, das nichts birgt als Gerümpel und Asche und höchstens ein in der Luft hängendes Treppengeländer. Dies alles nicht etwa die Wirkung der allmählich weiternagenden Wut einer langen Belagerung, nein, eine russische Stadt von heut auf morgen ruiniert auf Befehl und durch die Hand der väterlichen Landesregierung. Etwa ein Viertel war völlig oder doch bruchstückweise bewohnbar geblieben. Nur in der Zitadelle fanden sich noch größere Vorräte an Mehl und Konserven, Waffen und Munition, Kriegs- und Eisenbahnmaterial, die der wohlvorbereiteten Sprengung entgangen waren, durch Zufall gerettet, weil der Feind schlechterdings keine Zeit gefunden hatte, auch hier sein Zerstörungswerk zu vollenden und alle Minen springen zu lassen.

(Schluß folgt.)

Kleine politische Nachrichten

Reise des Königs von Sachsen an die Front

Dresden, 11. Nov. Der König von Sachsen begibt sich morgen Nachmittag mit seinen drei Söhnen wieder nach dem westlichen Kriegsschauplatz.

Luxemburg, 10. Nov. (Der sozialistisch-liberale Block gegen die neue luxemburgische Regierung.) Nachdem sich bereits in der gestrigen Eröffnungssitzung der Kammer persönliche Zwischenfälle ereignet hatten und die Linke ihre Unzufriedenheit mit dem neuen Kabinett zu verstehen gegeben hatte, kam es in der heutigen Sitzung zu großen Lärmszenen, die in Tätlichkeiten überzugehen drohten. Die Sitzung wurde sofort aufgehoben.

Auflösung der luxemburgischen Kammer

Luxemburg, 11. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Auf Vorschlag des Staatsministers hat die Großherzogin die Auflösung der Kammer verfügt. Das Auflösungsdekret erscheint im heutigen Amtsblatt. Die letzte Auflösung erfolgte im Jahre 1856.

Nach einer Meldung der „Frkfrtr. Ztg." ist die Auflösung erfolgt, nachdem in der gestrigen Sitzung der Staatsminister Loutsch den Liberalen Müller beschimpft und von ihm geohrfeigt wurde, ohne daß das Mißtrauensvotum abgewartet worden wäre.

Ermordung eines chinesischen Admirals

Schanghai, 11. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Büros. Der Militärgouverneur Admiral Taeng Ju Tseng ist, als er nach dem japanischen Konsulat zum Krönungsempfange fuhr, von zwei Gegnern der Monarchie ermordet worden, die 18 Revolverschüsse auf ihn feuerten. Der Sekretär des Admirals wurde schwer verwundet.

Auszug aus der amtl. Verlustliste Nr. 376

Füsilier-Regiment Nr. 39.

Fink, Wilh. (Elkerhausen) lvw. — Hahn, Rudolf (Löhnberg) vermißt.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 222.

Müller 2er, Karl (Ernsthausen) verletzt.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 223.

Gefr. Adam Höhler (Villmar) lvw.

Verlustliste

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

Leutnant d. R. Hans Blees (Winkel).
Musketier Willi Löhr (Wiesbaden).
Gefreiter d. L. Lehrer Karl Rousselet (St. Goarshausen).
Landsturmmann Heinrich Schupp (Oberlahnstein).
Musketier Heinrich Schmidt (Limburg).
Füsilier Wilhelm Schröder (Diez).
Landwehrmann Joh. Alb. Rörig (Pütschbach).

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:

Hauptmann d. L. Steuerinspektor May (St. Goarshausen).
Obermatrose Philipp Born (Niederlahnstein).
Gefreiter stud. theol. cath. Adolf Möller (Biebrich).
Musketier Philipp Pfeiffer (Bad Homburg).
Jäger August Dorsch (Bad Homburg).
Reservist Nikolaus Schäfer (Unterliederbach).
Unteroffizier Anton Brötz (Heistenbach).

Kirchliches

Niedernhausen. Nächsten Sonntag, 2 Uhr nachm., ist in Eschernhausen Versammlung des Dritten Ordens, wozu auch die Terziaren der Umgegend eingeladen sind.

Kelkheim i. T. Sonntag, 14. d. Mts., nachm. 2 Uhr: Versammlung des Dritten Ordens.

Diez, 11. Nov. Gestern spendete der Hochw. Herr Bischof Dr. Kilian 80 Kindern der Pfarrei Diez in der Stadtkirche zu Limburg das hl. Sakrament der Firmung.

Zur Lebensmittelfrage

Auch eine Ursache der Teuerung

Die „Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz" weist darauf hin, daß in letzter Zeit eine gewaltige Steigerung der Arbeiterlöhne eingetreten sei, die bei manchen Gewerben, wie im Bergbau und in der Hüttenindustrie, oft mehr als ein Drittel der Gestehungskosten ausmachten. Durch diese Steigerung müsse natürlich der Preis der Erzeugnisse erhöht werden. Auf den Schiffswerften der unteren Elbe und der unteren Weser erhielten eben ausgebildete Arbeiter der Eisen- und Metallindustrie Wochenlöhne von 40 bis 50 Mk., in der Berliner Zigarettenindustrie werde tüchtigen Maschinenführern ein Wochenlohn von 60 bis über 70 Mk. gezahlt, Arbeiter in der sogenannten Kriegsindustrie erreichten Wochenlöhne von 100 bis 150 Mk. — In unserer Nähe, am Rhein, zahlt die mit Kriegslieferungen bedachte Großindustrie an sogen. Präzisionsarbeiter einen Tagelohn von 4.50 bis 5—6 Mk. Eine geforderte Lohnerhöhung hat man abgelehnt.

Gerichtssaal

M.-Gladbach. Ein Ackerer aus St. Tönis, der sich für Weißkohl 3.30 bis 3.60 Mark für den Zentner hatte geben lassen und dadurch den festgesetzten Höchstpreis weit überschritten hatte, wurde heute vom Kriegsgerichte zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Außerdem schwebt gegen ihn ein Verfahren, weil er Weißkohl untergepflügt haben soll.

Chemnitz. (Fünf Pfennige Gewinn als „Wucher".) Ein Fischhändler in Chemnitz verkaufte in seinem Laden Bücklinge zum Preise von 11 Pfennige das Stück. Die Selbstkosten betrugen 6 Pfg., er verdiente also am Stück 5 Pfg. Das war ein unverhältnismäßig hoher Gewinn. Der Mann wurde angezeigt und jetzt wegen Wuchers zu 75 Mark Strafe verurteilt.

Aus aller Welt

Aus Baden. (Ein Pfarrer am Pflug.) Dieser Tage konnte man am Kaiserstuhl auf dem Acker eines älteren Ehepaares, dessen Sohn in Rußland kämpft, einen bemerkenswerten Vorgang wahrnehmen. Unermüdlich, nur unterbrochen durch eine kurze Gebetspause beim Klang der Mittagsglocke, zog der Pflug lange und gerade Furchen, und Zugochse und Pflug gehorchten der landfesten Führung des dahinterschreitenden Mannes im — Priesterrock, des Herrn Ortspfarrers. Das ist praktische Kriegsfürsorge.

Alzey, 10. Nov. Einen nachahmenswerten Beschluß hat die hiesige Stadtverwaltung gefaßt. Mit Eintritt der kälteren Jahreszeit werden an die Familien von Kriegsteilnehmern und an Minderbemittelte Kohlen, Briketts und Koks zum Selbstkostenpreis abgegeben. Dabei ist vorgesehen, daß Koks, soweit angängig völlig kostenlos, Kohlen und Briketts aber zu dem sehr niedrigen Preis von 50 Pfg. pro Zentner an bedürftige Kriegerfamilien verabfolgt werden.

h. Flieden, 11. Nov. (Der Kaiser als Pate.) Bei dem siebenten Sohn des Bergmanns Bonifaz Scheich hat der Kaiser die Patenschaft übernommen und die Benennung des Jungen auf den Namen „Wilhelm" genehmigt. Den Eltern wurde ein Geschenk von 50 Mark übermittelt.

Marburg, 10. Nov. Ihre Diamantene Hochzeit feierten die Eheleute Rentier Koppel Strauß und Frau geborene Kann.

Von der Eifel. (Wie der Kartoffelpreis gemacht wird.) Anfangs Oktober wurden hier in der Voreifel die Kartoffeln zu 2.80 Mk. und noch darunter verkauft. Kommt da plötzlich ein Agent und gibt an, daß er für die Heeresverwaltung Kartoffeln aufkaufe. Er fragt die Landwirte nicht, was sie haben müßten, sondern wieviel Kartoffeln sie liefern könnten, und er bot sofort 3.50 Mk. Infolgedessen stieg der Preis allenthalben sofort auf diese Höhe. Die Landwirte waren also nicht schuld, sie hätten für 2.80 bis 3 Mk. ihre sämtlichen überflüssigen Kartoffeln verkauft. — Ein anderes Beispiel: In einem Dorfe bei Münstereifel erschienen nacheinander drei Händler aus Köln. Der erste bot 3.20 Mk. für den Zentner, der zweite 3.30 Mk. und der dritte 3.50 Mk. Daß die Landwirte diese Preise annehmen ist doch klar.

Köln. Die hiesige Wirteinnung hat einstimmig beschlossen, jeden weiteren Bieraufschlag der Brauereien auf helles Bier abzulehnen. An die Regierung wurde eine telegraphische Eingabe gemacht, in der verlangt wird, daß die Bierfrage in Preußen unverzüglich geregelt werde, wie dies in Bayern bereits seit einiger Zeit der Fall sei.

Barmen. (Wo die Butter steckt.) Auf eine anonyme Anzeige revidierte die Stadtverwaltung die in Barmen befindlichen Kühlhäuser und beschlagnahmte die darin aufgespeicherte Butter, soweit sie dem Publikum vorenthalten wurde. Etwa 204 Zentner verfielen der Beschlagnahme. Es wurden Maßnahmen getroffen, die den Verkauf zum festgesetzten Höchstpreis sichern.

Altenburg. Aus begründeter Eifersucht hat hier ein beurlaubter Landsturmmann seine Frau, mit der er in einem Gasthaus zusammengetroffen war, erwürgt. Das Ehepaar hat drei Kinder.

Amsterdam, 11. Nov. Wie der „Nieuve Rotterdamsche Courant" berichtet, verlautet in parlamentarischen Kreisen, daß ein Gesetzentwurf, betreffend die Trockenlegung des Zuider-Sees, binnen kurzem zu erwarten sei.

Aus der Provinz

Biebrich, 11. Nov. (Kriegsabend des Volksbildungsvereins.) Wir lesen in der „Tagespost": Die Hauptnummer des Vaterländischen Abends, den der Volksbildungsverein nächsten Sonntag in der Turnhalle am Kaiserplatz veranstaltet, ist ein Vortrag des Herrn Hauptschriftleiters Dr. Geueke (Wiesbaden) über das zeitgemäße Thema: „Der Höhepunkt des Weltkriegs". Steht doch jeder unter dem Eindruck, daß der Weltkrieg durch den Balkanfeldzug seinen Gipfelpunkt erreicht hat. Unter den gemeinsamen Liedern befindet sich diesmal auch das alte Balkan-Trutzlied „Prinz Eugen, der edle Ritter". Aus dem Füllhorn ihrer reifen Gesangskunst wird Fräulein Schäfer vaterländische Lieder von Hermann, Henschel, Wolf, Ramrath, Hallwachs und Wendland spenden. An Instrumental-Darbietungen enthält der Vortragsplan Vorträge für Geige (Herr Briel), Trompete (Herr Traf), Tenorhorn (Herr Hennig) und Orchestervorträge der Jungwehrkapelle unter Leitung des Herrn Fielitz. Und alle diese Gaben bietet der Volksbildungsverein, um auch den weitesten Kreisen unserer Bevölkerung Gelegenheit zu vaterländischer Erhebung zu gewähren, wieder zum Preise von 20 Pfg. (einschließlich Kleidergebühr).

Oestrich, 11. Nov. Die Gemeindeverwaltung hat 6000 Vollheringe angekauft; ferner kommen zur Austeilung: Reis und Hülsenfrüchte.

Geisenheim, 11. Nov. Die Ergänzungswahlen für das Stadtverordnetenkollegium finden hier am 25. November statt. Es wählen: die 3. Abteilung von vorm. 9 bis nachm. 1 Uhr, die 2. Abt. von nachm. 4—5 Uhr, und die 1. Abt. von nachm. 5—5.30 Uhr.

Rüdesheim, 10. Nov. Der Magistrat macht öffentlich bekannt: „Für die Kartoffeln sind Höchstpreise mit 3.05 Mark festgesetzt. Es ist den Kartoffelzüchtern bei schwerer Strafe verboten, Kartoffeln zu einem höheren Preise hier zu verkaufen." — In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurden die Herren Louis Bruns und Joh. Müller als Magistratsschöffen auf sechs Jahre wiedergewählt.

Osterspai, 11. Nov. Hier fiel der 45jährige Schiffer Karl Klockner aus Oberwesel von seinem Schiff in den Rhein und ertrank.

Oberlahnstein, 11. Nov. Ein plumber Betrug ist hier in einem Manufakturwarengeschäfte gelungen. Eine Frau hatte beim Bezahlen einen zusammengefalteten Zweimarkschein abgegeben. Dieser in Zahlung gegebene Schein war aber durchgerissen und bestand nur aus der Hälfte. Die zweite Hälfte mit der Nr. hat die Käuferin behalten oder vielleicht in einem anderen Geschäfte ausgegeben. Also Vorsicht bei der Einnahme dieser Zahlzettel.

h. Frankfurt a. M., 11. Nov. (Die Kartoffelversorgung Frankfurts.) Auf Anordnung des Regierungspräsidenten zu Wiesbaden wurden einzelne Landratsämter des Bezirks angewiesen, der hiesigen Stadtverwaltung mit tunlichster Beschleunigung Kartoffeln zu liefern. Zu dieser Anordnung hat das Usinger Landratsamt die ihm unterstellten Bürgermeistereien aufgefordert, binnen 48 Stunden die abzugebende Kartoffelmenge telefonisch zu melden. Bei nicht genügendem Angebot droht das Amt mit Beschlagnahmung und Enteignung.

al. Von der Lahn, 10. Nov. Die Stadtverordneten in Nassau beschlossen, der Lebensmittel-Einkaufsgesellschaft m. b. H. der Lahnstädte mit zwei Anteilen von je 500 Mk. beizutreten. Für die Kriegsfürsorge werden dortselbst für die vier Wintermonate zum Einkauf von Lebensmitteln 200 Mk. zur Verfügung gestellt. Der Festsetzung des Einheitspreises für Koch- und Leuchtgas auf 17½ Pfg. für den Kubikmeter wird zugestimmt unter der Voraussetzung, daß das Gaswerk der Stadt auf die Straßenbeleuchtung 12½ Prozent Rabatt gewährt. — Die Metzger in Nassau haben den Preis für Schweinefleisch um 20 Pfg. für das Pfund herabgesetzt. — Gegen den unlauteren Petroleumhandel geht der Landrat des Unterlahnkreises energisch vor. In einer Verfügung an die Bürgermeister heißt es: Es ist mit aller Strenge bei den Verkäufern von Petroleum darauf zu achten, daß die Höchstpreisverordnung vom 8. Juni d. Js. auf das genaueste eingehalten wird. Insbesondere dürfen Kaufleute die Abgabe von Petroleum nicht an den Verkauf anderer Waren knüpfen. Auch müssen sie Petroleum an die Nichtkundschaft abgeben. Bei der Nichtbeachtung dieses haben die Bürgermeister sofort Anzeige bei der Staatsanwaltschaft zu erstatten. — In der letzten Sitzung der Stadtverordneten in Weilburg wurde beschlossen, die Pflegesätze im städtischen Krankenhaus Auguste Viktoria ab 1. Okt. 1915 zu erhöhen und zwar in Klasse I von 5 auf 6 Mk., Klasse II von 3 auf 4 Mk. und Klasse III von 2 auf 2.50 Mk. pro Tag, während für Militär und Krankenkasse 1.75 Mk. bezw. 2 Mk. bestehen bleiben. Ferner wurde beschlossen, der Lebensmittel-Einkaufsstelle Limburg mit drei Anteilen à 500 Mk. beizutreten und dem Antrag des Magistrats von der Nagelung einer Figur oder Wappens zur Ehrung der gefallenen Kriegsteilnehmer abzusehen, zugestimmt; dafür wurde beschlossen, ein Ehrenfeld oder Ehrenhain zu errichten.

* Dillenburg, 10. Nov. Bergwerksdirektor Bergrat Nier ist zum Oberbergrat ernannt worden.

Weinbau

* Rheinische Weinverteilungsstelle in Mainz. Aehnlich wie in anderen Weinbaugebieten ist nun auch für Rheinhessen eine Weinverteilungsstelle für Heeresbedarf mit dem Sitze in Mainz von dem Verband Rheinhessischer Weinhändler errichtet worden. Diese Verteilungsstelle bezweckt, den Heeresbedarfsstellen eine sachverständige und neutrale Stelle zur Verfügung zu stellen und die leistungsfähigen reellen Firmen gleichmäßig an Militärlieferungen zu beteiligen. An der Spitze der Vereinigung steht ein vom Ausschuß des Verbandes Rheinhessischer Weinhändler bestellter Vorstand. Nur Firmen, die leistungsfähig und zuverlässig sind, können beitreten und es dürfen nur Weine geliefert werden, die nach Güte und Preis von dem Vorstand als lieferfähig anerkannt sind. Zur Deckung der Unkosten werden von den Lieferern 3 v. H. des Rechnungsbetrags zurückbehalten. Die Verteilung der Aufträge findet unter Berücksichtigung der Angebote der Mitglieder und der Wünsche der Bedarfsstellen derart statt, daß alle Mitglieder möglichst gleichmäßig berücksichtigt werden.

Verwendet „Kreuz-Pfennig" Marken auf Briefen, Karten usw.

Um rotes Gold

Roman von Erich Friesen.

17. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Nun gut, wenn Sie es durchaus wollen! Aber ich fürchte, ich zerstöre Ihre letzten Illusionen", erwiderte Lord Roberts im Brustton des gekränkten Biedermannes. „Also — vor acht Tagen suchte mich dieser Herr Althoff auf, um mich zu fragen, ob er sein kleines Vermögen, das er bei Eintritt in die Goldminen-Gesellschaft Fortuna statutengemäß dieser übertragen hatte, wieder herausziehen könnte, er wolle Aktien dafür kaufen. Ich verneinte dies und verließ für kurze Zeit das Zimmer, um den Börsenanzeiger zu holen, den er einzusehen wünschte. Zusammen sahen wir dann die Kurse durch, und gleich darauf empfahl sich der junge Mensch. Jetzt erst merkte ich, daß ich den Schlüssel in der Schieblade meines Schreibtisches hatte stecken lassen, wo mein Scheckbuch verwahrt war. Ich legte der Sache gar keine Bedeutung bei, hatte sie auch schon ganz vergessen. Bis ich bei meiner neulichen Rückkehr nach Kapstadt gewahr wurde, daß sich mein Konto bei der Bank um tausend Pfund Sterling verringert hatte. Gleichzeitig wurde mir ein Scheck präsentiert, der meine gefälschte Namensunterschrift trug. Ich untersuchte mein Scheckbuch und fand, daß ein Blatt herausgerissen war. Und zwar aus der Mitte des Buches, nicht dasjenige, das die laufende Nummer trug ... Nun, was sagen Sie dazu?"

Wenn Lord Roberts erwartet hatte, sein geschickt aufgebautes Lügenmärchen werde das Mädchen an seiner Seite zerschmettern oder auch nur ihr einen Ausruf des Schreckens erpressen, sah er sich gewaltig getäuscht. Im Gegenteil. Mit einem stolzen Aufwerfen des feinen Köpfchens erwiderte sie fest:

„Selbst angenommen, mein Bräutigam wäre einer unehrenhaften Handlung fähig, so werden Sie selber nicht glauben, daß er zu einem solch plumpen Mittel gegriffen haben würde, das sofortige Entdeckung mit Bestimmtheit voraussagen ließ ... Nein, nein, nein — Heinz hat den Scheck nicht gefälscht!"

Wieder versuchte Lord Roberts sein spöttisches Lächeln.

„Wer denn sonst?"

„Das weiß ich nicht."

„Wer außer ihm konnte ein Interesse daran haben?"

„Auch das weiß ich nicht. Aber er hat ihn nicht gefälscht!"

beharrte Irene, ihre Schritte beschleunigend, als drängte es sie, das Gespräch zu beendigen.

„Liebe Irene —" drängte Lord Roberts, dicht an ihrer Seite bleibend — „nehmen Sie doch Vernunft an! Der junge Mann präsentierte bei der Bank einen auf tausend Pfund Sterling lautenden, mit meinem Namen unterzeichneten Scheck und erhielt die Summe ausgezahlt — ich aber habe diesen Scheck nicht unterzeichnet. Ferner teilte er Ihnen mit, er habe diesen Scheck durch Adrian van der Straaten von mir erhalten — auch das ist unwahr: Direktor van der Straaten weiß gar nichts von einem solchen Scheck ... Wollen Sie noch mehr Beweise?"

Irene antwortete nicht. Mit festgeschlossenen Lippen und zusammengezogenen Brauen schritt sie neben ihrem Begleiter her.

Plötzlich fragte sie völlig unvermittelt:

„Was gedenken Sie in der Sache zu tun, Lord Roberts?"

„Ich weiß es noch nicht".

„Sie werden Heinz vermutlich dem Gericht überliefern wollen?"

„Das hängt von Ihnen ab, Irene!"

Irene blieb stehen und blickte dem Manne groß und voll ins Gesicht.

Einige Sekunden hielt er diesem fragenden, erstaunten Blick stand. Dann hüstelte er verlegen und blickte seitwärts, an Irene vorbei.

Er, der überlegene, skrupellose Weltmann, den noch nie seine Kaltblütigkeit und Unverfrorenheit verlassen hatte, selbst nicht in den verzwicktesten Lebenslagen — er konnte den unschuldsvollen Blick von ein Paar Mädchenaugen nicht aushalten — —

Er schwieg.

„Nun? Warum antworten Sie nicht?" fragte Irene mit leisem Erstaunen. „Ich bitte Sie, mir jetzt alles zu sagen, was Sie mir noch zu sagen haben! Mit dem heutigen Mittagsschiff fahre ich nach Kapstadt zurück".

Er gab seinem Körper einen Ruck.

„Das würde die Lage des jungen Menschen nur verschlimmern, Irene —"

„Antworten Sie mir, bitte auf meine Frage! Werden Sie Heinz dem Gericht überliefern?"

„Wenn Sie sich heute mittag nach Kapstadt einschiffen — ja".

„Was meinen Sie damit? Sie drücken sich heute in Rätseln aus".

„Ich meine genau, was ich sage: von Ihnen hängt es ab, ob der junge Althoff auf die Anklagebank und von dort ins Zuchthaus kommt — oder ob er ein freier, unbescholtener Mann bleibt".

„Ich verstehe Sie nicht."

„Sie werden mich gleich verstehen. Hören Sie mir gut zu!"

Irene war sehr bleich geworden; aber aus ihren großen braunen Augen blitzte ein fester Wille. Sie war über sich selbst erstaunt, woher sie den Mut fand, den Kampf mit dem Vormund aufzunehmen.

„Ich höre", sagte sie fest.

„Als ihr Vormund stehe ich zwischen zwei Pflichten", begann Lord Roberts langsam, jedes Wort schwer betonend. „Ich habe Sorge zu tragen, daß ein Verbrechen die wohlverdiente Strafe findet — aber auch, daß meine Mündel sich nicht ins Unglück stürzt. Wenn ich mich auch niemals so recht mit Ihrer Verlobung befreunden konnte — so lange sich gegen den Charakter des jungen Mannes nichts einwenden ließ, so lange er ein ehrlicher Mensch war —"

„Er ist ein ehrlicher Mensch!" unterbrach sie ihn heftig.

„Verzeihung! Lassen Sie mich aussprechen! Also — so lange ich ihn für einen ehrlichen Menschen hielt, hatte ich keinen Grund, meine Zustimmung zu Ihrer Verbindung mit ihm zu versagen — obgleich er ein Deutscher ist und zudem noch ziemlich mittellos. Jetzt liegen die Sachen anders. Heinz Althoff ist ein Urkundenfälscher. Fahren Sie nicht auf, Irene! Es ist so — leider! Und ich werde nicht zugeben, daß Sie einem notorischen Verbrecher die Hand zum ewigen Bunde reichen ... Aber weil Sie ihn geliebt haben, weil Sie ihn vielleicht noch immer lieben — trotz allem und allem — aus diesem Grunde würde ich ihn nicht strafrechtlich verfolgen lassen, sobald Sie die Verlobung auflösen. Er mag des Kapland verlassen, mag sich wo anders seine Hütte bauen. Er mag auch nach seinem —" ein hämisch verächtliches Lächeln verzog Lord Roberts' dünne Lippen, ein Lachen, für das Irene ihm hätte ins Gesicht schlagen mögen — „nach seinem gesegneten Deutschland zurückkehren, das bald froh sein wird, recht viel Menschenmaterial zu den Waffen rufen zu können, und wenn er auch Urkundenfälscher und anderes gesellschaftliches Strandgut wäre. Wenn Sie aber wider Erwarten auf Ihrer Verlobung bestehen, wenn Sie sich mit offenen Augen ins Unglück stürzen wollten — dann wäre es meine Pflicht als ihr Vormund, ihn dem Gericht zu überliefern".

(Fortsetzung folgt.)

Aus Wiesbaden

Kirchliches St. Bonifatius

Wie aus der Gottesdienstordnung ersichtlich ist, wird der Hochwürdigste Herr Bischof morgen nachmittag beim Empfang in der St. Bonifatiuskirche eine Ansprache an die Gläubigen halten.

*

Falsches Gerücht

Gestern hatten die Bierbankstrategen und -Philosophen wieder einen „großen Tag". Geheimnisvoll erzählten sie von einer ihnen gewordenen Meldung aus Berlin, die lautete: „Serbien hat einen Separatfrieden geschlossen! Die serbische Armee hat kapituliert! In Berlin feiert man den Sieg; die Glocken läuten!" So und anders erzählten sie, und wurden gar unwirsch, wenn man ihre Sensationsnachricht als — Schwindel bezeichnete. Und nichts anderes bedeutete das Gerücht. Wie es entstand, darüber gibt folgende Notiz Aufschluß:

„Glockengeläut und Gerüchte. Berlin, 11. Nov. Aus Anlaß des besonders feierlichen Gottesdienstes, der heute im Dom die Mitglieder der gestern eröffneten preußischen Generalsynode vereinigte, haben an den Vormittagsstunden die Glocken geläutet. Aus diesem Glockengeläute sind, weil es im Laufe des Krieges vielfach der Verkünder unserer Siege auf den Kriegsschauplätzen gewesen ist, in Berlin und besonders in den westlichen Vororten Gerüchte entstanden, die serbische Armee habe kapituliert, es sei ein Separatfriede in Aussicht und noch manches andere Produkt gewagter Phantasie, die bei solchen Gelegenheiten möglichen zukünftigen Ereignissen vorauseilt. In einzelnen Teilen der Reichshauptstadt, vor allen Dingen aber in den ganzen westlichen Vorstädten hat man geflaggt und erst, als der offizielle Bericht aus dem Hauptquartier nichts Besonderes zu melden hatte, die Flaggen wieder eingezogen. Natürlich wurden Telegraphenbüros und Redaktionen, der Generalstab und andere amtliche Stellen einige Stunden lang mit telephonischen Anfragen bestürmt."

Ob die Schwätzer jetzt nach ihrem neuesten Hereinfall klüger werden? Wir bezweifeln es. Dem großen Publikum aber erteilen wir den Rat, doch nicht auf jedes Geschwätz hereinzufallen! Wenn ein Separatfrieden abgeschlossen wird, so werden auch die hiesigen Zeitungen darüber berichten können.

Ein Kriegsmerkblatt

hat die Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden herausgegeben. Es behandelt die Herbst- und Winterbearbeitung der Gemüse- und Kartoffelfelder auf Oedländereien, Bauplätzen usw.

Freie Fahrt für Heeresurlauber

Insoweit während des Krieges beurlaubten Offizieren und Mannschaften von den Truppenteilen freie Fahrt bewilligt wird, werden sie auf Militärfahrschein unter Uebernahme der Fahrkosten auf den Etat der Heeresverwaltung befördert. Die freie Fahrt wird also vom Reich, nicht von den Staatseisenbahnverwaltungen der Bundesstaaten gewährt. Im einzelnen sind hierüber vom Kriegsministerium folgende Bestimmungen bekannt gegeben worden: 1. Offizieren, Sanitätsoffizieren, Veterinäroffizieren, oberen Beamten und Stellvertretern in oberen Beamtenstellen als Kriegsteilnehmern, die aus dem Feld, aus Lazaretten oder von den Ersatztruppen usw. zur Wiederherstellung der Gesundheit beurlaubt werden, wird für die Urlaubsreise auf Grund eines Militärfahrscheines freie Eisenbahnfahrt gewährt, wie dies auch im § 30 K.-Besold.-V. für die Fahrten zu Kurzwecken vorgesehen ist. Generalen steht diese Vergünstigung nicht zu — vergl. § 30, 2 K.-Besold.-V. Bei allen Beurlaubungen aus anderer Ursache haben die Offiziere usw. die Fahrkosten aus eigenen Mitteln zu bestreiten. 2. Offizierstellvertreter, Unteroffiziere und Gemeine, haben bei Urlaubsreisen Anspruch auf freie Eisenbahnfahrt auf Grund eines Militärfahrscheins, mit Ausnahme der Fälle, in denen es sich um häufiger wiederkehrende Beurlaubungen — Sonntagsurlaub und dergleichen — sowie um solche zu Hilfeleistungen in fremden landwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben handelt. 3. Unterbeamten und Stellvertretern in unteren Beamtenstellen als Kriegsteilnehmern wird freie Reise auf Grund eines Militärfahrscheins nur bei Reisen zur Wiederherstellung der Gesundheit gewährt. 4. Für die Hin- und Rückreise ist je ein besonderer Fahrschein auszustellen. 5. Bei Entfernungen von über 100 Kilometern ist Schnellzugsbenutzung gestattet. 6. Sollte für Offiziere usw. (Ziffer 1) mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand die Benutzung des Schlafwagens geboten sein, so ist die Notwendigkeit auf dem Militärfahrschein ausdrücklich zu bescheinigen. 7. Rundreisen sind ausgeschlossen.

Betr. Kraftfahrwagen

Der Inspektion des Kraftfahrwesens wird oft mitgeteilt, daß Kraftwagenbereifung, welche der am 16. Mai 1915 ergangenen Beschlagnahmeverfügung unterliegt, ihr noch nicht angezeigt worden sei. Ferner sind der Inspektion des Kraftfahrwesens die Meldescheine über vorhandene Gummibereifung vielfach ohne Unterschrift und ohne oder mangelhafte Ortsangabe, sowie in ganz unleserlicher Schrift eingereicht worden, sodaß die Bearbeitung der Scheine ausgeschlossen ist. Soweit die Meldescheine vorschriftsmäßig und in lesbarer Schrift eingereicht wurden, sind die Besitzer bereits aufgefordert, die Bereifung an die Kraftwagendepots einzusenden. Es haben daher alle Behörden, Fabriken, Firmen, Personen usw., die noch der Beschlagnahme unterliegende Bereifung besitzen oder auch nur in Verwahrung haben und zur Ablieferung noch nicht aufgefordert wurden, diese unter Angabe von Zahl, Art und Dimension sofort der Inspektion des Kraftfahrwesens in Berlin-Schöneberg anzuzeigen u. U. erneut anzuzeigen. Die Meldung muß Wohnort, Straße, Nr., Kreis und Unterschrift in deutlicher Schrift enthalten. Die Unterlassung der sofortigen nachträglichen Anmeldung aller noch vorhandenen und noch nicht abgeforderten, sowie der sofortigen Anmeldung aller noch etwa in Zugang kommenden Bestände wird unnachsichtlich gerichtlich verfolgt und kann mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark geahndet und die verschwiegenen Stücke als dem Staate verfallen erklärt werden. Der Beschlagnahme unterliegen nach den Bestimmungen vom 16. 5. 15 — B I 622/4. 15 KRA. — ganz gleich, ob bereits vorhanden oder nachträglich hinzugekommen, oder ob neu oder gebraucht: 1. sämtliche Vorräte an Vollreifen, Decken und Schläuchen; 2. sämtliche Reserven an Vollreifen, Decken und Schläuchen; 3. die Bereifung an Kraftfahrzeugen, welche nicht erneut zugelassen sind. Ausgenommen sind nur diejenigen Stücke, welche von der Inspektion des Kraftfahrwesens auf Antrag der Besitzer bereits freigegeben sind, sowie die auf den laufenden Rädern eines erneut zugelassenen Wagens befindliche Bereifung; dagegen nicht jegliche Reservebereifung, sofern sie nicht ausdrücklich von der Inspektion freigegeben ist.

Festungs- und Feldgendarmerie

Die Mainzer Festungsgendarmerie, eine in ihrer Pflichterfüllung überaus treue Truppe, die unnachsichtlich streng auf Einhaltung der militärischen Vorschriften über Feierabend u. a. sieht, erfreut sich bei manchen Elementen namentlich des Zivilstandes nicht besonderer Beliebtheit. Wiederholt kam es schon vor, daß die Gendarmerie bei Ausübung ihres Dienstes, wie insbesondere bei Vornahme von Wirtshausrevisionen und Verhaftungen von Zivilisten belästigt und verhöhnt, ja sogar schon an der Ergreifung der notwendigen Maßnahmen tätlich behindert wurde. Der Territorialkommissar der Festung Mainz sieht sich aus diesem Anlaß genötigt, mit Entschiedenheit darauf hinzuweisen, daß den dienstlichen Befehlen der Festungsgendarmerie sofort nachzukommen ist, da die Festungsgendarmen die Befehle des Militärpolizeimeisters im Namen des Gouverneurs ausüben.

Auskunftsstelle für Frauenberufe im Arbeitsamt Wiesbaden

In dieser ernsten und schweren Kriegszeit kann nie genug Gewicht auf eine gründliche Ausbildung der heranwachsenden Jugend gelegt werden. Der Gedanke wird von allen Organisationen und Vereinen, in allen Schriften und Vorträgen, die sich mit dem Wohl unseres Volkes befassen, wieder und wieder betont. Wo es sich nun um die Heranbildung der weiblichen Jugend handelt, muß besonders hervorgehoben werden, von welch großer Bedeutung es ist, ihr eine gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung zuteil werden zu lassen. Ostern rückt nun wieder heran und somit die Zeit, zu der eine Anzahl halbwüchsiger Mädchen die Schule verläßt. Sollen nun die Gedanken in die Tat umgesetzt werden, so muß unser Bemühen dahingehen, Sorge zu tragen, daß recht viele von ihnen die Hauswirtschaft erlernen, sei es, daß sie sich ganz dem häuslichen Beruf widmen, oder daß sie die einfachsten Begriffe sich aneignen, um eine Grundlage zu haben, auf der sie später einmal aufbauen können, auch wenn sie einen andern Beruf ergreifen wollen. Aber wie sollen die Kinder es lernen, wenn sich nicht die Hausfrauen finden, die gewillt sind, solch junge, oft noch recht ungeschickte Mädchen, in ihrem Hause anzulernen oder von der Köchin anlernen zu lassen. Grade dieses Jahr werden viele Mütter bereit sein, ihre Tochter in eine Haushaltlehrstelle zu geben, da jetzt meist nicht die Mittel vorhanden sind, die Kinder etwas anderes lernen zu lassen. Auch könnte die Tatsache, daß den Mädchen Gelegenheit geboten wird, die Hauswirtschaft zu lernen, ein weiteres übergroßes Eindringen ungeeigneter Kräfte in den kaufmännischen Beruf verhindern, denn letzterer Umstand kann nur schädigend auf den weiblichen Kaufmannsstand wirken. Daher geht unsre heutige Aufforderung an die Hausfrauen, daß sie Mühe und Aerger nicht scheuen mögen und Ostern ein schulentlassenes Kind in häuslichen Diensten anlernen. Gewiß ist es oft eine harte Geduldsprobe und fordert manches Opfer an Zeit und vielleicht auch an Geld, aber was bedeuten solch kleine Opfer gegen die, die der Krieg von uns verlangt. Das Vaterland fordert nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen auf, an seiner Erhaltung mitzuarbeiten, und daß die Heranbildung der Jugend eine große, dankenswerte Aufgabe, und von größter Bedeutung für die Zukunft unsres Volkes ist; darüber herrscht wohl kein Zweifel. Wenn nur jede Hausfrau einen kleinen Teil dieser Aufgabe auf sich nimmt, so kommen wir ein gut Teil vorwärts. Wer nicht im eignen Haus ein Mädchen anlernen kann, der gibt vielleicht einen kleinen Beitrag, um so zu ermöglichen, einige Mädchen, deren Eltern nicht selbst die Mittel haben, in einer einfachen Haushaltungsschule ausbilden zu lassen. Es wird gebeten, Anmeldungen an die Berufsberatung für Frauen und Mädchen im Arbeitsamt, Schwalbacherstraße 16, Zimmer 3, zu richten.

Das teure Schuhzeug

Der Preis für Sohlleder betrug vor dem Kriege 1.80 bis 2 Mark, heute 5 bis 6 Mark das Pfund, vereinzelt sogar 7.50 Mark, soweit freiverkäufliches Leder in Betracht kommt. Der Rohhautepreis ist um 20 bis 30 Prozent verteuert, die Herstellungskosten in der Gerberei einschließlich der Gerbstoffe um etwa 100 Prozent. Daraus ergibt sich eine Verteuerung der Produktionskosten um etwa 1.50 Mark für das Pfund fertiges Leder. Die tatsächliche Verteuerung beträgt aber 3 bis 4 Mark für das Pfund. Die Lederfabrikanten müssen hiervon 70 Pfg., früher 1 Mark als Wohlfahrtssteuer an die Reichsmilitärkasse zahlen. Die Erhebung dieses Betrages ist eine mittelbare Besteuerung der Verbraucher. Unter solchen Umständen wird eine Herabsetzung der im Mai 1915 festgesetzten Richtpreise für fertiges Leder erforderlich. Der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen hat deshalb in einer Eingabe an den Staatssekretär des Innern Exzellenz Dr. Delbrück unter Hinweis auf die hohen Gewinne der Lederfabriken eine starke Herabsetzung der jetzigen hohen Richtpreise im Interesse der ärmeren und mittleren Bevölkerung gefordert. Er verlangt ferner auch die Aufhebung der genannten Wohlfahrtsabgabe, da durch sie nur eine erhebliche Verteuerung des Schuhwerks herbeigeführt wird. Weitere Vorschläge beziehen sich auf die Ausdehnung der Richtpreise auf den gesamten Lederhandel und die Abgabe von kleineren Mengen Leders seitens der Kriegsleder-Aktiengesellschaft. Es muß im Interesse der Verbraucher mit allen Mitteln auf die Verbilligung des Leders hingearbeitet werden.

Neuanmeldungen zum Gasbezuge

die mangels Gasmesser und Automaten auf Monate hinaus zurückgestellt werden mußten, können jetzt, wie aus dem Anzeigenteil näher ersichtlich, schneller zur Erledigung gelangen, da auf die Messung des für Beleuchtungszwecke dienenden Gases vorübergehend verzichtet und der Verbrauch nach Brennstunden berechnet werden soll.

Schulbeginn im Winter

Vom Montag, 15. November, ab, beginnt der Unterricht in den höheren Schulen, Volks- und Mittelschulen bis auf weiteres morgens um 8.30 Uhr.

Volksvereinsjubiläum

25 Jahre sind vergangen, seit der Volksverein für das katholische Deutschland gegründet wurde. Auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens hat er in dieser Zeit Großes geleistet. Unentbehrlich bleibt auch jetzt überall die Kriegsarbeit des Volksvereins bis zur Stunde des Friedens. Der Zweigverein Wiesbaden wird in den ersten Wochen des neuen Jahres das 25jährige Jubiläum des Volksvereins in einer größeren Versammlung begehen, zu der bereits ein namhafter Redner sein Erscheinen zugesagt hat. Die Versammlung wird, der Zeit entsprechend, zugleich den Charakter eines Kriegsabends haben und sich damit den Veranstaltungen anreihen, welche im Januar, Februar und März dieses Jahres stattfanden und so großen Anklang gefunden haben. Haltet aus, so heißt auch die Parole des Volksvereins, für die Zukunft unseres Volkes und des Vaterlandes.

Stellenbesetzung

Am städtischen Lyzeum II ist zu Ostern 1916 die Stelle eines Oberlehrers oder einer Oberlehrerin zu besetzen. Verlangt wird die Lehrbefähigung in Französisch und Deutsch für die Oberstufe. Gehalt wie an Staatsanstalten; der für das Ruhegehalt ganz zu berechnende Wohnungsgeldzuschuß beträgt 300 Mk. Etwaige Militärdienstzeit wird grundsätzlich auf das Besoldungsdienstalter angerechnet. Bewerbungen mit Lebenslauf, beglaubigten Zeugnisabschriften und amtsärztlichem Gesundheitsattest werden bis zum 4. Dezember an den Direktor der Anstalt, Herrn Professor Anacker, erbeten.

Einbrecherbande

Am 4. November sind in Düsseldorf fünf Personen festgenommen worden, die auch in Wiesbaden mehrere Einbrüche begangen hatten, z. B. in der Nacht zum 2. November, in verschiedenen Geschäften der Großen Burgstraße. Ein Pärchen war wegen im Rheinland begangener Diebstähle hierher geflüchtet und hatte hier frühere Bekanntschaften aufgesucht, ein Mädchen und zwei Burschen, mit denen es dann hier gemeinsam Diebstähle ausübte. Als ihnen schließlich auch hier der Boden zu heiß geworden war, wandten sie sich gemeinsam wieder nach dem Rheinland, wo sie nun in Düsseldorf der Polizei in die Hände fielen. Die aus den Einbrüchen herrührenden Gegenstände konnten zum größten Teil den Geschädigten zurückgestellt werden.

Standesamt Wiesbaden

Gestorben: Am 6. Nov.: Schüler Emil Schneider, 11 J. Margarethe Zimmermann geb. Gemricher, 64 J. Taglöhner Karl Bürkle, 52 J. — 7. Nov.: Schriftsetzer Karl Schlegelmilch, 22 J. Erna Höhler, 1 J. Johannette Taber, geb. Jung, 54 J. Elise Ollmann, 58 J. Karl Reuter, 6 M. — 8. Nov.: Schüler Hermann Fischer, 9 J. Adolf Emil Schnug, 4 J. Josefine Molla.h, geb. Krämer, 64 J. Maria Baum, 1 J. — 9. Nov.: Anna Herm.s, geb. Roth, 50 J. Henriette Bernhard, geb. Lichenheim, 88 J. Hildegard Herr, 1 J.

Zum Besten des Rote Kreuzes.

Vortrag

von Fräulein Dr. Adele Reuter:

„Ingelheim in deutscher Sage, Geschichte und Kunst"

Samstag, den 13. Nov. 1915, abends 8.15 Uhr

in der Aula des städtischen Lyzeums I (am Schloßplatz).

Karten (numeriert) zu 2 Mark und (unnumeriert) zu 1 Mark sind zu haben an der **Kasse des Roten Kreuzes, Schloß** (Mittelbau links) oder an der **Abendkasse**.

Der Reinertrag ist bestimmt für das Rote Kreuz, Abteilung X (Kriegsbeschädigtenfürsorge).

20 Halbstückfässer

frisch geleert, billig zu verkaufen. Näh. in der Geschäftsstelle d. Zeitg.

Bekanntmachung

Am 12., 13., 15., 16., 18., und 19. d. Mts. findet die Musterung und Aushebung der im Jahre 1897 geborenen Landsturmpflichtigen I. Aufgebots statt. Die Landsturmpflichtigen haben sich an den betreffenden Tagen pünktlich um 7.30 Uhr morgens im Hause Goldgasse Nr. 4 in sauberem Anzuge, mit einem reinen Hemde bekleidet und sauber gewaschen der Ersatzkommission vorzustellen. Innerhalb und außerhalb des Musterungslokales haben die Landsturmpflichtigen während der Dauer des Geschäfts sich ordnungsmäßig und anständig zu betragen und jede Störung des Geschäfts durch Trunkenheit, Widersetzlichkeit, unerlaubte Entfernung, unnötiges Sprechen, sowie ähnliche Ungehörigkeiten zu vermeiden. Das Rauchen ist den Landsturmpflichtigen während der Abhaltung des Musterungsgeschäfts verboten. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden auf Grund des § 3 der Polizei-Verordnung vom 27. Juli 1898 mit Geldstrafe bis zu 30 Mk., im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft. Unpünktliches Erscheinen, Fehlen ohne genügenden Entschuldigungsgrund, wird, sofern die betreffenden Landsturmpflichtigen nicht dadurch zugleich eine härtere Strafe verwirkt haben, nach § 26 ab 7 der Wehrordnung vom 22. Nov. 1888, mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Wiesbaden, den 8. November 1915.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission, Wiesbaden-Stadt,
von Schenck.

Marktberichte

Limburg. (Wochenmarktpreise vom 10. November.) Butter per Pfund 1.90 Mark, Eier ein Stück 18 Pfg., Blumenkohl 15—40 Pfg., Sellerie 10—12 Pfg., Wirsing 10—18 Pfg., Weißkraut 10—15 Pfg. per Stück; Knoblauch 30, Zwiebeln 25 Pfg. per Pfund; Rotkraut 15—25 Pfg. per Stück; Rüben, gelbe per Pfund 10—13, rote 8—10 Pfg.; Aepfel per Pfund 4—10 Pfg.; Meerrettig 20—30 Pfg. per Stange, Rettig 5—10, Endivien 5—10, Kohlrabi, oberirdisch 4—5, unterirdisch 10—12 Pfg. per Stück; Kartoffeln per Zentner 3.50 Mark, Höchstpreis, frei Keller.; Wallnüsse 100 Stück 50 Pfg.

KURSBERICHT

mitgeteilt von

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstrasse 95.

New Yorker Börse	Kurse vom 9. Nov.	10. Nov.	New Yorker Börse	Kurse vom 9. Nov.	10. Nov.
Eisenbahn-Aktien			Berew.- u. Ind.-Akt.		
Atch. Top. Santa Fée.	107.—	108 3/4	Amalgam. Copper c.	—.—	—.—
Baltimore & Ohio	93 5/8	94 3/4	Amer. Can. com.	—.—	—.—
Canada Pacific	182.—	185 1/4	Amer. Smelt. & Ref. c	91 1/4	94 5/8
Chesapeake & Oh. c.	61.—	61 1/2	Amer. Sug. Refin c.	—.—	—.—
Chic. Milw. St. Paul c.	93 5/8	95.—	Anaconda Copper c.	82 7/8	85 7/8
Denver & Rio Gr. c.	[illegible]	11.—	Bethlehem Steel c.	410.—	429.—
Erie common	40 5/8	42 5/8	Central Leather	—.—	—.—
Erie 1st pref.	46.—	57 1/2	Consolidat. Gas	141 7/8	144 1/4
Illinois Central c.	107.—	107.—	General Electric c.	175.—	175 1/2
Louisville Nashville	127.—	127 5/8	National Lead	63 1/2	64.—
Missouri Kansas c.	7.—	7 1/2	United Stat. Steel c.	84 3/4	87.—
New York Centr. c.	101 1/8	101 1/4	" " " p.	115 1/2	115 1/2
Norfolk & Western c.	[illegible]	[illegible]	Eisenbahn-Bonds:		
Northern Pacific c.	114 1/4	115 1/8	4% Atch. Top. S. Fé	—.—	103 1/4
Pennsylvania com.	59.—	60.—	4 1/2% Baltim. & Ohio	—.—	95 1/2
Reading common	81 1/8	82 5/8	4 1/2% Ches. & Ohio	—.—	87 [illegible]
Rock Island pref.	—.—	—.—	3% Northern Pacific	—.—	65 1/2
Southern Pacific	101.—	103 1/4	4% "	—.—	92 3/4
Southern Railway c.	22 7/8	23 5/8	4% S. Louis & S. Fr.	—.—	72 1/2
South. Railway pref.	61.—	61 [illegible]	4% South. Pac. 1929	—.—	87 1/2
Union pacific com.	135 1/4	137 5/8	4% Union Pacific cv.	—.—	93.—
Wabash pref.	46.—	47.—			

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden, Rheinstr. 95.

Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier, Paul Alexander Krier. Reichsbank-Giro-Konto.

An- und Verkauf von Wertpapieren, sowohl gleich an unserer Kasse, als auch durch Ausführung von Börsenaufträgen. Vermietung von feuer- und diebessicheren Panzerschrankfächern. Mündelsichere Anlagepapiere an unserer Kasse stets vorrätig. — Coupons-Einlösung, auch vor Verfall. Couponsbogen-Besorgung — Vorschüsse auf Wertpapiere. — An- und Verkauf aller ausländischen Banknoten und Geldsorten, sowie Ausführung aller übrigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

An- und Verkauf von Wertpapieren im freien Verkehr.

Ankauf von russischen und finnländischen Coupons

Königliche Schauspiele.

Wiesbaden, Freitag, den 12. November 1915.

243. Vorstellung. 10. Vorstellung. Abonnement **A.**

Der neue Herr

Schauspiel in 7 Vorgängen von Ernst von Wildenbruch.
In Szene gesetzt von Herrn Regisseur Legal.

Friedrich Wilhelm, Kurprinz, später Kurfürst von Brandenburg		Herr Albert
Prinzessin Hollandine von der Pfalz		Frau Gebühr
Adam Graf von Schwarzenberg, Statthalter von Brandenburg, Herrmeister des Johanniterordens		Herr Ehrens
Moritz August von Rochowe	Obersten	Herr Everth
Dietrich von Kracht	Obersten	Herr Schwab
Konrad von Burgsdorf	Obersten	Herr Zollin
Hartmann Goldacker	Oberstleutnants	Herr Schmerwitz
Volkmann	Oberstleutnants	Herr Mebus
Schapelow	Oberstleutnants	Herr Bernhard
Darzip	Oberstleutnants	Herr Schäfer
von Waldow	Oberstleutnants	Herr Schmidt
Werner von der Schulenberg, Hofherr		Herr Tesser
Gallas, Oesterreichischer Generalleutnant		Herr Rodius
Claudine von Rochow, Moritz August Schwester		Frl. Beyerhaus
Birkenfisch, Haushofmeister im Hause Schwarzenbergs		Herr Lehrmann
Ein Trabant im Hause Schwarzenbergs		Herr Preuß
Jakob Blechschmidt, Wirtshausbesitzer		Herr Legal
Male, seine Frau		Frl. Wohlgemuth
Liese, beider Tochter		Frl. Reimers
Prediger Bergius		Herr Kober
Friesen, Kämmerer von Berlin		Herr Jacoby
Trumbach		Herr Maschek
Schönbrunn, Bürger		Herr Andriano
Michel Wollkopp, Geselle bei Blechschmidt		Herr Herrmann
Ein Hoffourier		Herr Spieß
Fritze Storch	Soldaten im Rochow'schen Regiment	Herr Haas
Bärwolf	Soldaten im Rochow'schen Regiment	Herr Gerhartz
Kobow	Soldaten im Rochow'schen Regiment	Herr Döring
Die polnische Kathrine	Soldatendirnen	Frl. Pfeiffer
Die Louise von Berlin	Soldatendirnen	Frl. Mondorf
Die rote Stettinerin	Soldatendirnen	Frl. Fürtner

Bürger und Bürgerinnen von Berlin. Soldaten. Soldatendirnen.
Ort: Erster Vorgang zu Rhena in den Niederlanden, alle weiteren Vorgänge in Berlin. — Zeit: Vor und während 1640.

Spielleitung: Herr Regisseur Legal.

Einrichtung des Bühnenbildes: Herr Maschinerie-Oberinspektor Schleim.
Einrichtung der Trachten: Herr Garderobe-Oberinspektor Geyer.

Nach dem 3. Vorgang tritt eine längere, nach dem 5. eine kürzere Pause ein.

Anfang 7 Uhr. — Ende nach 10.30 Uhr.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Freitag, 12. Nov., abends 7.30 Uhr, im großen Saale: Viertes Zyklus-Konzert. (Leitung: Herr Carl Schuricht, Städt. Musikdirektor.) Solisten: Herr Franz von Vecsey (Violine). Herr Arno Landmann, Organist der großen Orgel der Christuskirche in Mannheim. Orchester: Verstärktes Städt. Kurorchester.) Vortragsfolge: 1. Max Reger: Fantasie über „Ein' feste Burg ist unser Gott", op. 27 für Orgel. Herr Arno Landmann. 2. L. v. Beethoven: Konzert für Violine und Orchester, D-dur. I. Allegro ma non troppo. II. Larghetto. III. Rondo. Herr Franz von Vecsey. 3. Joh. Brahms: Symphonie Nr. 1 in C-moll. I. Un poco sostenuto — Allegro. II. Andante sostenuto. III. Un poco Allegretto e grazioso. IV. Adagio — piu Andante — Allegro ma non troppo, ma con brio.

Statt jed r besonderen Anzeige.

Den Heldentod fürs Vaterland starb in der Champagne in Kampfstellung am 4. November 1915 unser lieber, guter, hoffnungsvoller Sohn, Bruder und Neffe

Hans Blees

Leutnant der Reserve und Kompagnieführer in einem Res.-Inf.-Regt. und Inhaber des Eis. Kreuzes II. Klasse

im Alter von 24 Jahren.

Lehrer Blees und Familie.

Winkel im Rheingau, den 11. November 1915.

Von Beileidsbesuchen bitte ich absehen zu wollen.

Thalia-Theater
Moderne Lichtspiele.
Kirchgasse 72. Fernsprecher 6137.
Täglich nachmittag 4—11 Uhr
Erstklassige Vorführungen.
Vom 10.—12. November:
Asta Nielsen
Arme Jenny.
Drama in 2 Akten.

Miet-Pianos
Harmoniums Rheinstr. 52. **Schmitz**

Der Rheumatismus Ischias Hexenschuß, Gelenk-, Gesicht- Genickschmerz usw. hat, verl. gratis Proben v. Zahn's Salbe, Ober-Ingelheim

---

Damen-Hüte
m. schick u. billig angefert., alte Hüte wie neu umfassoniert, Zutaten verwendet.
J. Marter, Bleichstr. 11, 1

Ein im Kochen u. allen Handarbeiten erfahrenes Mädchen mit guten Zeugnissen sucht Stellung als
Alleinmädchen
Näh. im Marienhaus Friedrichstr.

Bekanntmachung.

Mangels kleiner Gasmesser und Automaten mußten in letzter Zeit eine große Anzahl von Neuanmeldungen zum Gasbezuge auf Wochen und Monate zurückgestellt werden. Um nun wenigstens dem dringendsten Lichtbedürfnis zu genügen, wird die Gaswerksverwaltung von jetzt ab in geeigneten Fällen, da, wo schon Gasinstallation vorhanden ist, vorübergehend bis zum Eintreffen von Messern den Verbrauch nach Brennstunden berechnen und zwar für eine Lampe 2 Pfg. in der Stunde, jedoch mindestens 8 Pfg. im Tag. Die näheren Bedingungen sind auf dem Anmeldebüro — Marktstraße 16, Zimmer 2 — zu erfahren.

Wiesbaden, den 11. November 1915.

Betriebsabteilung der Städt. Wasser- und Gaswerke.

Kriegsabende

im großen Saale der „Turngesellschaft" Schwalbacherstraße 8

27. Abend, Sonntag, den 14. Nov., 8 Uhr

Leitung: Herr Stadtverordnetenvorsteher Justizrat **Dr. Alberti** — Vortrag: **Der Balkan**, Herr Pfarrer **Beckmann** (mit Lichtbildern) — Lieder, vorgetragen von dem Chor der städt. Studienanstalt u. des Lyzeums I (Leitung Herr **Zech**) u. einem feldgr. Chor (Leitung Herr Unteroffizier **Danneberg.**)

Eintrittspreis 20 Pfennig (einschließlich Kleidergebühr)

Vorverkauf am Sonntag von 11—1 und von 2½—4 Uhr am Saaleingang.

Am 29. Oktober 1915 verstarb in einem Kriegslazarett in Rußland der Akziseaufseher

Karl Heidersdorf

Offizier-Stellvertreter.

Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen einen pflichttreuen, tüchtigen Beamten, dem wir ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Wiesbaden, den 10. November 1915.

Für den Magistrat:
Glässing, Oberbürgermeister.

Kesselöfen und Einsatzkessel
sofort lieferbar
M. Frorath Nachf.
Wiesbaden, Kirchgasse 24.

Auf den Schulweg

sollten Sie ihren Kindern einige Wybert-Tabletten mitgeben, um sie vor den Folgen rauher Witterung zu bewahren.

Wybert TABLETTEN

sind mit feinster Lakritze und edler Pfefferminze hergestellt und bewirken durch erhöhten Speichelfluß Desinfektion auf natürliche Weise, ein wichtiges Erfordernis bei Ansteckungs- und Erkältungsgefahr.

Original-Schachtel in allen Apotheken und Drogerien M. 1.—. Die Firma Dr. A. & Dr. P. Geiger in St. Ludwig i. E. versendet gratis und portofrei eine reizende Bonbonniere von Alpaka-Silber gegen 20 Gutscheine aus Wybert-Schachteln.

Strickt Strümpfe! Näht Hemden!

63 100 Paar Socken und **7 880 Hemden** sind von uns schon an unsere Krieger gegeben worden und immer wieder von neuem werden Strümpfe und Hemden verlangt.

Wolle zum Stricken und zugeschnittene Hemden gelangen nach wie vor von 10—1 Uhr und von 4—6 Uhr Zimmer Nr. 204 zur Ausgabe. Wer doppelt wohl tun will, läßt die Sachen durch Näherinnen auf eigene Kosten anfertigen.

Rotes Kreuz, Abteilung III
Schloß, Mittelbau

Wiederverkäufer und Vertreter

für ein **beschlagnahmefreies Futtermittel** (holländische Zuckerrübenschnitzel) sofort gesucht. Deutsche Zuckerrübenschnitzel beschlagnahmt, in Holland besteht Ausfuhrverbot, doch haben wir für ein größeres Quantum Ausfuhrlicenz erhalten. — Regierungsseitige Unterstützung. —

Futtermittelcentrale W. Gösmann
Hannover, Münzstraße 7, Fernruf: Nord 8044.

Beratungs- und Fürsorgestelle für Kriegswitwen und -Waisen.

Sprechstunden: Dienstag, Donnerstag, und Samstag von 4—6 Uhr, im Königl. Schloß, Kavalierhaus, Vorderhaus, 1. Stock, Zimmer 8.

Kreiskomitee vom Roten Kreuz Abtl. IV.

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen Konfektion und Kleiderstoffe
Wiesbaden
LANGGASSE 1—2

---

4. Ziehung der 5. Klasse der 6. Preußisch-Süddeutschen (232. Kgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.

(Ohne Gewähr.)

Nur die gezogenen Nummern sind gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

10. November 1915, vormittags. Nachdruck verboten.

[illegible]

Berichtigung: In der Vormittagsziehung vom 5. November ist 17903 statt 18903 gezogen.

4. Ziehung der 5. Klasse der 6. Preußisch-Süddeutschen (232. Kgl. Preuß.) Klassen-Lotterie.

(Ohne Gewähr.)

Nur die gezogenen Nummern sind gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

10. November 1915, nachmittags. Nachdruck verboten.

[illegible]

[illegible]

Aufruf des Roten Kreuzes Wiesbaden.

Die lange Dauer des Krieges hat unsere Mittel erschöpft. Das zweite Kriegsjahr erfordert die zweite große Sammlung.

Wem verdanken wir die herrlichen Siege, wem die Eroberung der zahlreichen Festungen, wem die Ruhe und Sicherheit im Lande!

Der unermüdlichen Ausdauer und der heldenhaften Todesverachtung unserer Feldgrauen.

Was schulden wir dafür?

1. **dem tapferen Streiter die Gabe aus der Heimat und das Bewußtsein, daß für die Seinigen gesorgt wird,**
2. **dem Verwundeten die Linderung seiner Schmerzen und Heilung seiner Gebrechen,**
3. **dem Kriegsbeschädigten das Verschwinden des invaliden Leiermannes von der Straße,**
4. **den Krieger-Witwen und -Waisen, daß sich zu der Trauer um den Heldentod des Ernährers nicht noch die Sorge um das tägliche Brot gesellt.**

Wie tragen wir diese Dankesschuld ab?

Dadurch, daß wir alle, hoch und niedrig, arm und reich, jeder nach seinen Kräften, helfen.

Darum kommt und gebt!

Die Schirmherrin des Kreis-Komitees vom Roten Kreuz:

Frau Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe.

Das Bezirks-Komitee vom Roten Kreuz:

Dr. von Meister, Regierungs-Präsident.

Das Kreis-Komitee vom Roten Kreuz:

Dr. Glaessing, Oberbürgermeister. **Krebs,** Generalleutnant z. D.
Kammerherr **von Schenck,** Polizei-Präsident.

Der Werbe-Ausschuß:

Justizrat Dr. Alberti, Fräulein Sophie Auerbach, Kommerzienrat Baum, Frau Baronin von Eichendorff, Konsul a. D. Fritsch, Dr. Jungermann, Fräulein Agathe Merttens, Rentner Albert Sturm.

Geldspenden werden entgegengenommen durch: Die Zentralkasse des Kreiskomitees vom Roten Kreuz, Königliches Schloß, Mittelbau links, sämtliche Wiesbadener Banken, die Verlagsanstalten der Zeitungen oder durch Zahlkarte.